

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 96.

Sonnabend den 1. Dezember 1900.

10. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Mit Ende dieses Jahres schließt die Amtsperiode des hiesigen Ortssteuerinspektors Herrn Ernst Hammer ab.

Nach Beschluß der Gemeindevertretung soll die Einnahme, Kassenverwaltung und Erhebung aller Staats- und Gemeindeanlagen gegen einen jährlichen festen Gehalt an **Mindestfordernde** aufs Neue vergeben werden.

Deutsches und Sächsisches.

Bretinig. Wer ginge nicht gern ins deutsche Haus, um deutsches Lied und deutschen Sang zu hören? Die Gelegenheit hierzu giebt uns alljährlich unser Männergesangsverein bei Begehung seines Stiftungsfestes. Auch in diesem Jahre hat er bewiesen, daß die Pflege echt deutscher Gesinnung durchs Lied die Hauptsache seines Bestrebens ist. Gleich im ersten Gesange grüßten mit hellem und klarem Klange kräftige Männerstimmen das „deutsche Land“, und markig und von patriotischer Begeisterung befeelt, erschallte weiter das Lied vom „blanken Wort“, das in Zeit ernster Gefahr ein Deutschlands erster Kanzler sprach. Deutscher Gruß ward im schön vorgetragenen Doppelquartett dem „blonden Kinde am Rhein“ dargebracht, und süddeutsche Lust und Wohlbehagen entströmte den rauschenden Tönen des frisch wiedergegebenen Walzers von Roschat: „An Wörther See“. Deutschen Spielmanns-Lust und Weh bewegte die Herzen; denn die Spielmannslieder wurden mit feinsinnigem Verstandnisse von Herrn Lehrer Werm aus Nadeberg, der uns in dankenswerter Weise schon oft durch seine Dienste erfreute, gesungen. Und zuletzt ward uns noch ein besonderer Genuß! Das liebreiche „Rosel vom Schwarzwald“ und ihr treuer Hans erhielten im volkstümlichen Singpiel die Zuhörer bis ans Ende in Spannung; denn in reinen und klaren Tönen und in lebendiger Darstellung boten sie sowohl, als auch die übrigen Mitwirkenden ihr Bestes. — Dem treuerdienenden Leiter des Vereins, Herrn Lehrer Schneider, sei auch an dieser Stelle gebührende Anerkennung gezollt. Möge seine bewährte Kraft und sein rühriges Schaffen unseren Männergesangsverein auf dieser Höhe erhalten!

Bretinig. Von einer Lehmannd gestroffen und dadurch schwer verletzt wurde am Dienstag der Arbeiter Emil Koch von hier, welcher in der Meyerschen Ziegelei in Großröhrsdorf beschäftigt war. Er mußte mittels Siebhorbes in seine Behausung geschafft werden.

Bretinig. Am kommenden Dienstag und Mittwoch werden im Deutschen Hause von der Columbia-Gesellschaft aus New-York 3 Edison-Theater-Vorstellungen gegeben werden, auf die wir auch an dieser Stelle aufmerksam machen wollen. Ueber diese lebenden Niesen-Photographien schreibt man: Die durch die neuesten Maschinen-Einrichtungen und Licht-Effekte erzielten lebenden Niesen-Photographien lassen an Deutlichkeit und Lebensstreu nichts zu wünschen übrig und vor allem die Neuheit und Originalität der Bilder erhalten den Zuschauer fortgesetzt in Spannung. Besondere Beachtung finden die Darstellungen der deutschen Chinatruppen bei ihrer Abfahrt bis zur Ausführung der Operations- und zahlreichen humoristischen Bilder. Die Pausen werden mit Vorträgen der neuesten Sprechmaschine „Theatrophon“ ausgefüllt, welche die Leistungen der bisher viel-

fach vorgeführten Phonographen in den Schatten stellt und unter den Anwesenden Staunen und reichen Beifall hervorruft. Der Besuch dieser Vorstellungen kann Jedermann nicht genug empfohlen werden.

Nach Inkrafttreten des Gesetzes über die Anbringung von Firmenschildern sind häufig Meinungsverschiedenheiten darüber entstanden, wie eigentlich der Begriff „offenes Geschäft“ auszulegen sei. Gewöhnlich betrachtet man nur die Inhaber von Läden als solche, die ein „offenes Geschäft“ besitzen, aber diese Ansicht ist durchaus irrig. Bei einer Gerichts-Entscheidung wurde dargelegt, daß auch die Betriebe der Schuhmacher, Schneider, Maler, Fuhrwerksbesitzer, kurz aller Handwerker, zu den offenen Geschäften zählen, denn, so heißt es in der Begründung, ein „offenes Geschäft“ ist dasjenige, welches Jedermann ohne vorherige Anmeldung aufsuchen kann. Die Ärzte, Notare zc. zählen danach nicht zu denen, die ein offenes Geschäft besitzen, dagegen hat der Schuhmachermeister oder Schneidermeister — und wenn er drei Treppen hoch wohnt — ein offenes Geschäft und insofern ist auch er den gesetzlichen Bestimmungen bezüglich der Anbringung des Firmenschildes unterworfen.

Hauswalde. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat November 24 Posten im Betrage von 1617 Mk. 50 Pf. eingezahlt und 4 neue Bücher ausgestellt. Dagegen erfolgten 3 Rückzahlungen im Betrage von 152 Mark.

Die auf der Zeche „Minister Stein“ in Dortmund beschäftigten 1) Bergmann Otto Red, 1866 in Serene bei Benedig geboren, 2) Steinhauer Johann Indezzi, 1879 in Pedarena geboren, und 3) Steinhauer Francesco Pedovan, aus Veleno in Italien gebürtig, beschlossen, nach Sachsen zu reisen, um dort Einbruchsdiebstähle zu verüben. Zunächst hatten sie sich Leipzig, als es ihnen aber dort nicht glückte, Baugen zu ihrem Vorhaben ausersehen. Am 13. Oktober in Baugen angekommen, hielten sie in der Stadt Umschau und fanden den jenseitigen Uhrmacherladen auf der äußeren Lauenstraße am besten dazu geeignet, daselbst einzusteigen. Nachts gegen 12 Uhr gingen sie ans Werk. Sie hoben die Rollläden am Schaufenster in die Höhe, zerklügelten mit einem Steine die Fensterscheibe und entwendeten aus dem Schaufenster 38 Herren- und Damenuhren im Werte von ca. 800 Mark. Darauf ergriffen sie die Flucht. Am 20. Oktober gelang es einem Schutzmann, die drei Einbrecher in Nadeberg unter den schwierigsten Umständen zu verhaften. Im Besitze der Angeklagten befanden sich außer den gestohlenen Uhren ein geladener sechsläufiger Revolver und ein neues scharfes Messer. — Wegen schweren Diebstahls wurden die Angeklagten und zwar Red, der erst vor kurzem aus dem Zuchthause entlassen worden ist, von der Strafkammer des königlichen Landgerichts Baugen zu 8 Jahren, Indezzi zu 7 Jahren 3 Monaten und Pedovan zu 7 Jahren 5 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Bewerber für diese Stelle, welche die nötigen Fähigkeiten besitzen und im hiesigen Orte wohnhaft sind, werden hiermit aufgefordert, ihre Bewerbungsgesuche mit Gehaltsforderungen bis **spätestens den 12. Dezember d. J.** beim unterzeichneten Gemeindevorstande schriftlich einzureichen; daselbst sind auch die näheren Bedingungen einzusehen.

Die Auswahl unter den Bewerbern bleibt vorbehalten. Bretinig, am 29. November 1900.

Der Gemeinderat durch Koch, Gemeindevorst.

Auch wurden ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre aberkannt und die Angeklagten unter Polizeiaufsicht gestellt. Messer und Revolver wurden eingezogen.

Große Freude ist plötzlich in der Familie eines kleinen Beamten in Dresden eingezogen. Die 16jährige Tochter war schon seit Monaten auf beiden Augen erblindet und hatte sich ihrem Schicksal ergeben, obwohl ihr der behandelnde Arzt immer Hoffnung gemacht hatte. Als sie Sonntag Vormittag erwachte, vermochte sie mit einem Male hell und dunkel zu unterscheiden und die auf sie zukommenden Personen zu erkennen.

Vielbesprochen wird in Meissen gegenwärtig der Selbstmord des in turnerischen Kreisen auch über die Stadt hinaus bekannten Porzellanmalers Küchler. Obwohl dieser sich in angesehener und auskömmlicher Stellung befand — er war Porzellanmaler in der kgl. Manufaktur — und Vermögen besaß, ließ er sich vom Habichtsduffel hinreißen, eine ihm zur Ordnung überantwortete Schmetterlingsammlung eines Inbuhriellen um einige wertvolle Exemplare zu bestehlen und dieselben zu veräußern, wodurch die Entwendung zur Kenntnis des Bestohlenen gelangte. Da er infolge dessen seine Stellung verlassen mußte, ging er in den Tod. Er vergiftete sich auf dem Friedhofe durch Cyanfalkum.

Die Genehmigung des königl. Ministeriums zu der Vereinigung Weiskens und Göllns ist nunmehr erteilt worden. Da von der Weiskner Behörde alle nötigen Vorbereitungen, wie Vermehrung der Beamten, Beschaffung der nötigen Amtsräume zc. getroffen sind, so steht dem Vollzuge der Vereinigung zum kommenden 1. Januar nichts mehr entgegen.

Kohlen wurden entdeckt im oberen Ortsteile von Diethensdorf bei Burgstädt bei dem Versuche, das Wasser aus einer Sandgrube abzuleiten. Der mit den gefundenen Kohlenstücken von sachmännlicher Seite angestellte Brennversuch ist vorläufig als sehr günstig ausgefallen zu verzeichnen. Behufs weiterer Untersuchung wurde die Kohle einem chemischen Laboratorium übergeben. In nächster Zeit werden Bohrversuche erfolgen, um über die Mächtigkeit und Abbaufähigkeit bez. Möglichkeit Aufschluß zu erlangen.

Der Schnell- und Dauerläufer „Mstr. Henry“, der den Dauerlauf nach Paris am 2. September von Plauen i. V. aus angetreten hat, ist am vergangenen Freitag wieder in Plauen eingetroffen. Die Strecke Plauen-Paris hat der Läufer in 97 Stunden 25 Minuten zurückgelegt. Eingetroffen ist Mstr. Henry in Paris am 22. September. Die Rückreise, die langsamer von staten gehen konnte, wurde am 27. September angetreten. Vom 30. Oktober bis 5. November lag „Mstr. Henry“ infolge Erkrankung krank im Hospital zu Speyer. Da er die Tour fast ohne alle Mittel unternommen hatte, war er meist auf freiwillige Unterstützung angewiesen. Der Hinmarsch ging über Hof, Münchberg, Kulmbach, Bamberg, Ritzingen, Würzburg,

Erbach, Wörtheim, Milbenberg, Weinheim, Mannheim, Neustadt, Kaiserslautern, Landstuhl, Homburg, Saarbrücken, Metz, Verdun, Rheims, Meaux, Paris. Zurück ging über Meaux, Rheims, Verdun, Gravelotte, Metz, Diebenhofen, St. Avold, Forbach, Saarbrücken, St. Johann, Zweibrücken, Pirmasens, Speyer, Heilbronn, Hall, Feuchtlingen, Ansbach, Nürnberg, Lauf, Plech, Pegnis, Bayreuth, Münchberg, Hof, Plauen.

Ein unseliges Verhängnis raffte am Montag Vormittag einen in den besten Jahren stehenden Mann dahin. Der Procurist eines Geschäftshauses in Kappel bei Chemnitz war mit dem Fugen eines Revolvers beschäftigt, als plötzlich noch eine darin befindliche Patrone, die der Mann zuvor nicht gemerkt hatte, losging und ihn in die linke Brustseite so empfindlich traf, daß der sofort herbeigerufene Arzt nur noch den Tod feststellen konnte. Der Verunglückte war mit der Schusswaffe offenbar nicht vertraut.

Wegen zu schwacher Beteiligung an der am Sonnabend in Fraureuth (Reuß) erfolgten Gemeinderatswahl mußte noch eine Nachwahl vollzogen werden. Von 514 Wahlberechtigten waren nur 72 an der Wahlurne erschienen, 343 mußten wählen, wenn die Wahl Gültigkeit haben sollte.

In Reichenbach (Reuß) kam es am Montag Abend gelegentlich der Kirmeis zu einer Schlägerei, wobei der Gastwirtssohn Staude durch einen Stich in die Brust getötet wurde.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Dom. 1. Advent: Hg. Abendmahl, Beichte $8\frac{1}{2}$ Uhr Vormittag. — Nachm. 5 Uhr Abendkommunion.

Kirchennachrichten von Frankenthal. Dom. 1. Advent: Früh $\frac{1}{2}$ 9 Uhr: Beichte. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Missionsstunde. Getauft: Gustav Paul, ein unehel. Söhnchen in Frankenthal. Beerdigt: Auguste Anna verheh. Gnaud geb. Meyer, Ehefrau des Gutbesizers Karl Ernst Gnaud in Frankenthal 102 — mit Predigt — 34 J. 29 T. alt.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Ernst Albert, S. des Fabrikarbeiters Robert Emil Hennig 125 m. — Emil Erwin, S. des Tagearbeiters Karl Ferdinand Gärtner 319c. — Hermann Johannes, S. des Fleischermeisters Friedrich Hermann Seidel 191. — Linda Martha, T. des Bahnarb. Gustav Adolf Hochauf 253. — Elisabeth Erna, T. des Tischlers Hermann Martin Schreier 314 i. Außerdem ein unehelicher Knabe und ein uneheliches Mädchen.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Friedrich Hermann Hornuf, Postbote 93 b, und Martha Meta Friedrich 187 r. Als gestorben wurden eingetragen: Carl Christlieb Gebler, Garntreiber, ledig, 268, 75 J. 1 M. 10 T. alt. — Maximilian Ludwig Gäbler, Färber und Drucker 184, 31 J. 23 T. alt.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Mit der Einigkeit der Mächte hapt es gegenwärtig mehr als je. Rußland zieht alle seine Truppen bis auf eine Schutzwache in Peking aus Peking zurück und beginnt auch mit der Rückumung der Mandchurie. Der amtliche russische Regierungsbote drückt die Hoffnung aus, daß alle russischen Truppen schon in der ersten Hälfte des nächsten Jahres sich wieder in ihren früheren europäischen Garnisonen befinden werden. Auch die Adm. Bg. knüpft an die Meldung von der Zurückziehung der russischen Truppen die Vermutung, daß Rußland wie Amerika sich an den weiteren Zwangsmaßnahmen gegen China zur Befreiung der Handelsführer nicht beteiligen will.

* Admiral Seymour und Generalconsul Warren haben die Befehle bei den Vizekönigen des Jangtsegebiets auf eigene Verantwortung unternommen. Sie wollen versuchen, die Vizekönige dazu zu bewegen, daß dieselben einer Entsendung englischer Truppen den Jangtse aufwärts zustimmen, welche weitere Zufuhren an den Hof zu Singan zu verhindern hätten. Das Jangtsegebiet untersteht nicht der militärischen Oberhoheit des Grafen Waldersee.

* Der letzte Vierbettransport aus Amerika für die deutschen Truppen in Ostasien ist vor einigen Tagen in Taku eingetroffen.

Deutschland.

* Der Kaiser hat dem Reichstage mehrere neue Marinetafeln zugefandt, auf denen die Kriegsschiffe nachgetragen sind, die seit dem Jahre 1897 zu den Flotten Englands und Frankreichs und zu der russischen Ostsee-Flotte hinzugekommen sind. Drei weitere Tafeln veranschaulichen die Stärke und Zusammensetzung der Flotten, die im September in den ostasiatischen Gewässern lagen. Alle Tafeln tragen die kaiserliche Unterschrift: „Nachgetragen und korrigiert. September 1900. Wilhelm I. R.“

* Der Bundesrat hat bestimmt, daß die in Oesterreich bis zum Schluß des Jahres 1867 geprägten Vereinsstücke und Vereinsdoppeltaler vom 1. Januar 1901 ab nicht mehr als gelegentliche Zahlungsmittel gelten. Es ist von diesem Zeitpunkt ab außer den mit der Einlösung beauftragten Banken niemand verpflichtet, diese Münzen in Zahlung zu nehmen. Bis zum 31. März 1901 werden die bezeichneten Thaler bei den Reichs- und Landesbanken zu dem Wertverhältnisse von drei Mark gleich einem Thaler sowohl in Zahlung als auch zur Umwechslung angenommen.

* Die über das Ausverkaufswesen auf Veranlassung des Reichsanwalts des Innern in Preußen veranfaßten Erhebungen sind abgeschlossen; das Ergebnis unterliegt der Bearbeitung. Ueber die Verwertung desselben ist nach der Nordd. Allg. Bg. noch kein Beschluß gefaßt.

* Zur Verhütung von Eisenbahnunfällen hat das Reichsisenbahnamt die am Eisenbahnwesen hauptsächlich beteiligten Bundesregierungen eingeladen, über die Maßregeln, die wegen der häufigsten schweren Unfälle etwa zu treffen sein werden, gemeinsame kommissarische Beratungen zu veranstalten.

* Die Zahl Hundert von Initiativanträgen wird im Reichstag bald erreicht sein. Dazugekommen ist u. a. auch noch von konservativer, liberaler und antisemitischer Seite der schon früher eingebrachte Entwurf eines Heimstättengesetzes, welches eine Verschuldungsgrenze für die als „Heimstätten“ eingetragenen Bauernhöfe festsetzt (bis zur Hälfte des Wertes) und eine Entlastung von Renten, die Teilbarkeit dieser Höfe aufhebt, und die Vererbung derselben einschränkt.

* Die Ausgabe der Briefmarken zu fünf Mark ist jetzt endgültig zum 15. Dezember in Aussicht genommen, dem Tage, an dem auch die höheren Werte der Briefmarken für die Schutzgebiete und deutschen Postanstalten in

Auslande bis zu 5 Mk. erscheinen und die Verkaufsstelle für Kolonialbriefmarken eröffnet werden soll. Damit ist die Ausgabe der neuen Wertzeichen, die mit dem Erscheinen der Hundertjahr-Postkarte am Ende des vorigen Jahres begonnen hat, abgeschlossen.

* Zur Förderung der Landwirtschaft und der deutschen Besiedelung des südwestafrikanischen Schutzgebiets können an Ansiedler Beihilfen durch Uebergabe von Vieh, Saat, Siedlingen, Bäumchen, landwirtschaftlichen Geräten, Baumaterialien u. s. w. im Gesamtwerte bis zu 4000 Mk. gewährt werden. Diese Beihilfen gelten als unverzinsliches Darlehen, das ratenweise zurückgezahlt werden muß.



Oberst Graf York v. Wartenburg, der Führer der deutschen Kolonne im Nordwesten von China.

Oesterreich-Ungarn.

* Die bisher in Deutschböhmen vorgenommenen Wahlen — Wahlen für die allgemeine Kurie ergaben einen ungeahnten Erfolg der Deutschradikalen, insbesondere im Egerlande, im nordwestlichen und östlichen Böhmen. Ganze Bezirke, die 1897 sozialdemokratisch gewählt, wählten diesmal deutschradikal, darunter ausgesprochene Fabrik-Orte. Ebenso groß ist der Erfolg der Deutschradikalen in Nordmähren, wo beide Mandate den Sozialdemokraten abgenommen werden dürften.

Frankreich.

* Nach Pariser Meldungen will Krüger die französische Regierung bitten, England folgende Friedensvorschlüge zu machen: Rückkehr zu dem Zustand vor dem Ultimatum Transvaals; Gewähr des Wahlrechts an die Ausländer nach fünf Jahren Aufenthalt mit rückwirkender Wirksamkeit; beide Republiken zahlen eine durch ein Schiedsgericht festzusetzende Kriegsschadigung; gleiche Rechte bezüglich der Sprache, Religion und Politik für alle männlichen Landesbewohner über 16 Jahre; Autonomie für die Republiken mit einem Konsularkorps in Pretoria, das in inneren Angelegenheiten der Boerenregierung unterworfen aber ihr übergeordnet ist.

* Meline empfiehlt in seinem Platte, die Regierung möge auf Grund des Art. 3 des Haager Vertrags England die Vermittlung in Transvaalkriege anbieten; da England den Vertrag mißbräuchlich, könne es ein solches Anerbieten nicht als Unfreundlichkeit aufnehmen.

Italien.

* In der Kammer wurde anlässlich der Interpellation über die Ermordung König Humberts ein Mißtrauensvotum gegen das Kabinett Saracco beantragt; auf Verlangen des Ministerpräsidenten beschloß aber die Kammer mit 163 gegen 78 Stimmen, die Beratung dieses Antrages bis nach Erledigung des Kriegsbudgets zu verschieben.

* Die italienische Deputiertenkammer hat am Montag einen Antrag des Sozialisten Panzini angenommen, der die Abschaffung aller Kriegsgesetze verlangt.

Rußland.

* Zu Besorgnissen wegen der Ertran-

kung des Zaren liegt kein Anlaß mehr vor. Die Krankheit trat nur gegen den 10. d. in ein ernstes und bedenkliches Stadium, das zwei Tage dauerte. Während dieser Zeit wurde das Schlimmste befürchtet. Bei sehr vielen Fällen von Unterleibstypus pflegt jedoch ein Rückfall einzutreten, der zumeist schlimmer ist, als die erste Erkrankung. Dieses Rückfallwegen ist die Umgebung in Kummer und Sorge, doch glauben die Ärzte, soweit es in menschlichem Ermessen liegt, daß bei der Folgsamkeit, mit welcher der Zar sich allen Anordnungen der Ärzte fügt, ein Rückfall nicht eintreten wird.

Amerika.

Die amerikanische Regierung hat an vier Länder das Gesuch gerichtet, den Ver. Staaten zu gestatten, auf dem Gebiet jener Länder Kohlenstationen zu errichten. Sie habe versucht, Dänisch-Westindien, Landstriche in der Chiriqui-Bay und im Golfo Dulce, sowie eine der Galapagos-Inseln zu erwerben. Diese Versuche seien erfolglos geblieben, doch beabsichtigt man, sie in Kürze zu erneuern. Man trage sich auch ernstlich mit dem Gedanken, ein Kohlendepot in Tschifu zu errichten.

Afrika.

* Lord Roberts hat die Nachrichten sperre verhängt, was nicht gerade Günstiges für die Engländer bedeutet. Erfolgreich der englischen Truppen würden schon gemeldet werden.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beschäftigte sich am Montag zunächst mit der Interpellation Graf Oriola betr. Revision der Militärpensionsgesetze. Aus der Verantwortung der Interpellation durch den Reichsschatzsekretär Herrn v. Thielmann ging hervor, daß in dieser Session die Vorlage nicht mehr an das Haus gelangen dürfte. Er betonte, daß der Reichsinhaltserwerb erschöpft sei. Zugleich mit der Frage der Regelung des Militärpensionswesens würde sich die schwierige Frage der Regelung der Zivilpensionen erheben. Die Besprechung der Interpellation ergab, daß alle Parteien des Hauses einig sind in dem Verlangen nach baldiger Erfüllung der berechtigten Wünsche insbesondere der Kriegsinvaliden. — Darauf begann die erste Beratung des Entwurfs einer neuen Seemannsordnung.

Am 27. d. wird nach Eröffnung der Sitzung die Beratung der Denkschrift über die Ausführung der seit 1875 erlassenen Anleihegesetze auf Antrag des Abg. Büding (nat.-lib.) von der Tagesordnung abgesetzt.

Bei der dann folgenden ersten Beratung des Gesetzes betr. die Kontrolle des Reichshaushalts-Etats, des Etats für das Reichsland und desjenigen für die Schutzgebiete macht

Abg. Bachem (Zentr.) darauf aufmerksam, daß dieses Gesetz nun seit 25 Jahren immer von neuem erlassen werden müsse. Es wäre doch angebracht, hier endlich ein Gesetz für die Dauer zu schaffen.

Reichsschatzsekretär Herr v. Thielmann will diese Anregung in Erwägung nehmen.

Das Gesetz wird darauf sofort in erster und zweiter Lesung angenommen, ebenso eine Nachsorge ohne Diskussion.

Sodann wird die erste Beratung der Seemanns-Ordnung fortgesetzt.

Abg. Lenzmann (fr. Vp.) hält die Vorlage im großen und ganzen für ein gelungenes Werk, so daß es verständlich sei, wenn die Regierung sie unverändert wieder eingebracht habe. Die Regierung hätte ja vorher genug Interessenten über die einschlägigen Fragen gehört. Für den Schutz der Seeleute werde in dem Entwurfe ziemlich viel geboten, was jetzt fehle. Man dürfe allerdings in seinen Forderungen nicht zu weit gehen; denn, was beim Dienst auf den Schiffen immer oben stehen müsse, das sei die Disziplin. Für dauerliche halte er es, daß das Gesetz den altüberlieferten Namen Kapitän abgeschafft und das Wort Schiffer dafür eingeführt hat. Einen großen Fortschritt sehe er darin, daß durch ein zur Seemannsordnung mit eingebrachtes Gesetz das Stellenvermittlungswesen geändert und vor allem die unglückliche Einrichtung der Feuerbale abgeschafft werden solle. Die von den Seeleuten selbst gewünschten Seeschöffengerichte erstreuen sich seiner größten Sympathien. Dieselben müßten aus je einem Juristen, einem Arbeitgeber und einem Seemann zusammengesetzt sein.

Abg. Schwarz (lib.) (so.) ist der Ansicht, daß die Regierung im wesentlichen nur auf die großen Meereen gehet. Die Verbesserungen, die die Seemannsordnung für die Seeleute bringe, seien außerordentlich geringfügig. Da hätte man es

ganz gut noch bei der alten Seemannsordnung belassen können. Jetzt hätten die deutschen Seeleute so gut wie gar keine Sonntagsruhe. Die Vorlage gewähre ihnen etwas; gleich aber gehe es den Herren auf der Rechten zu weit, und man rufe nach Ausnahmen zu Gunsten der Meere. Wenn man nicht wirklich wirksame Schutzvorschriften für die Seeleute schaffe, so werde man die jüngeren deutschen Seeleute immer mehr auf ausländische Schiffe treiben, weil sie sich dort wohler fühlten.

Abg. Raab (Antif.) hält es für ganz verkehrt, daß man neben allen grundsätzlichen Bestimmungen der Seemannsordnung doch der freien Vereinbarung noch so viel Spielraum gelassen habe. Dadurch erreiche man, daß jede geregelte Arbeitszeit unmöglich gemacht werde. Von bestimmten Ruhepausen dürfe jedenfalls in keinem Fall abgegangen werden. Es sei bedauerlich, daß die großen Gesellschaften sich dem Koalitionsrecht der Seeleute direkt feindlich gegenüberstellten.

Staatssekretär Graf Posadowsky gibt seiner Genehmigung darüber Ausdruck, daß die Seemanns-Ordnung wieder vorgelegt worden sei. Die Beschlüsse der vorjährigen Kommission hätten nur einen provisorischen Charakter gehabt, sie könnten also nicht in der neuen Vorlage berücksichtigt werden. In verschiedenen Punkten, die hier zur Sprache gebracht worden seien, seien nochmalige Gutachten der Seemannsgenossenschaft eingeholt, so auch über die Frage der Tiefseefahrt. Er würde es für das Richtige halten, wenn man hier allmählich zu einer allgemein gültigen Tiefseefahrt vorzuschreiten suchte, nicht nur für Passagiere, sondern auch für Frachtdampfer. Abg. Raab habe übrigens in dem von ihm herausgegebenen Buch die Verluste an deutschen Schiffen viel zu hoch angegeben. Mit der Dampfschiffahrt sehe Deutschland auch jetzt schon weitaus am günstigsten da, sogar besser als England, mit der Segelschiffahrt allerdings nur an zweiter Stelle, d. h. hinter England, aber nur, weil unsere Segelschiffahrt viel härter zurückgehe, als die englische.

Hamburgischer Senator Burckhardt stellt fest, daß der Bundesrat die Vorlage in allen Einzelheiten geprüft habe, und zwar keineswegs nur im Sinne der Verschärfung der Meere. Daß die Gesellschaften mit ihren Offizieren direkt verhandeln wollten, und nicht mit einem Verein, welcher sie gar nichts angehe, werde ihnen doch Abg. Raab nicht verdenken können. In diesem Verlangen brauche man doch nicht gleich einen Bruch des Koalitionsrechts zu sehen.

Abg. Kirck (Zentr.) hätte es lieber gesehen, wenn nicht so viel der freien Vereinbarung überlassen, sondern gleich in feste Normen gebracht worden wäre. Manches davon könne hoffentlich in der Kommission noch nachgeholt werden. Seine Freunde würden vor allem auch für die Seeschöffengerichte und für die Gewährung von Koalitionsfreiheit eintreten.

Abg. Stöckmann (freikons.): Die neue Seemannsordnung enthalte eine große Reihe von Fortschritten für die Seeleute. Er halte z. B. auch das Recht der freien Vereinbarung für einen Vorteil. In der Frage der Sonntagsruhe stimme er im wesentlichen mit dem Abg. Rettig überein. Man werde aber für einzelne Höfen wohl doch generell Ausnahmen zulassen müssen, solle nicht die deutsche Meereerei in der Konkurrenz mit andern Schiffen schwer geschädigt werden.

Abg. Raab (Antif.): Durch die vorstehende Umgebung der Tiefseefahrt habe sich die Seemannsgenossenschaft in eine sehr unangenehme Lage gebracht. Da müsse man doch daran denken, daß es ihr wirklich ernst sei mit der Einführung derselben.

Damit schließt die erste Beratung. — Die Vorlage wird mit dem dazu gehörigen Nebengesetz einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Von Nah und Fern.

Die Rettungsmedaille an eine Königin.

Vor einigen Wochen schlug am Strande eines portugiesischen Seebades, gerade als die Königin dort spazieren ging, ein Boot um. Die Königin sprang ohne Zagen ins Wasser, schwamm zu dem Boot und bewahrte einen deutschen Seemann vor dem Ertrinken. Wie nun gemeldet wird, überreichte Sonntag der deutsche Gesandte Graf Tattenbach der Königin im Auftrage des deutschen Kaisers die Rettungsmedaille wegen der Rettung jenes Seemanns als Lebensgefahr.

Zu dem Breslauer Zwischenfall bei der jüngsten Anwesenheit des Kaisers wird gemeldet, daß die Akten nunmehr der Reichsanwaltschaft in Leipzig unterbreitet worden sind. Mit Rücksicht auf den Geisteszustand der Attentäterin dürfte voraussichtlich ihre Ueberweisung in eine Irrenanstalt angeordnet werden.

Heimatlos.

7) Roman von E. v. Zell.

(Fortsetzung.)

Zum Glück fehlte auch Lobbi jenes herrliche Mittel nicht, das uns allen zur Seite steht und dessen Wirkung doch kaum in seinem vollen Umfange von uns gewürdigt wird: die Macht der Gewohnheit!

So arg, wie manches Uebel denen scheint, die nicht selbst davon betroffen werden, bedünkt es die Beteiligten niemals! Und das ist eine köstliche Einrichtung im Gefühlleben der Menschen.

Sie schägen selten das Gute richtig, das ihnen zu teil geworden, aber auch glücklicherweise in den meisten Fällen ebensoviele das Böhrige, von dem sie umgeben sind.

Das Janosch und Lobbi in steter Disharmonie miteinander lebten, war allgemein bekannt. Aber was kümmerte es die andern, ob jene wie die Tauben glückten oder wie die Geier kreischten! Man hatte mit ihnen weiter nichts zu schaffen, als sie für geleistete Dienste zu bezahlen und dann und wann über den derben Janosch zu lachen, der sich mit der Zeit zu einem unbezahlten Bassenreißer herausgebildet hatte und sich nie scheute, seine tollsten Einfälle zum besten zu geben, ohne sie je zu sichten oder zu seilen.

Könnte er doch fest darauf zählen, daß seine Zuhörer allem beistimmen, was er vorbringen würde. Und eine solche Zuversicht treibt jedes menschliche Gehirn gar schnell zu den unglaublichen Kreuz- und Querprüngen.

Der alte Schecke, der früher den Dvorkschackarren so müde und doch so unermüdlich durchs Land geschleppt hatte, war längst tot und durch einen bedeutend besseren, kräftigen Braunen ersetzt worden, der — seiner vornehmen Erscheinung angemessen — auch ein schönes schwarzes Ledergeschirr trug, wie es sein Vorgänger schwerlich je auf seinen spitzen Knochen geführt haben mochte.

Auch der Wagen war während einer Winter-raft von allen seinen vielfachen Schäden und Gebrechen befreit und zu ganz imposanter Stattlichkeit umgebaut worden, so daß er jetzt einem ambulanten Häuschen gleich, mit verglasten Fenstern und kleinem Hochgeläch neben dem Wohnraum, in dem es stets sauber und wohlaußergeräumt aussah.

Der Lobbi ist ja nun einmal ein Weib im Punkte der Ordnung und der Akkuratheit, pflegte Janosch wegwierend zu sagen, wenn irgend jemand die Nettigkeit bei den Dvorkschacks lobend erwähnte. „Er quält mich wie ein Floh mit seinem ewigen Waschen, Putzen und Abhürsten. Und ich meine doch, daß der Staub und der Schmutz ebensovollt berechtigt sind zu existieren, als wir selbst. Wenn man sie überall verjagt, wo sollen sie bleiben?“

Diese Worte waren so eine von Janoschs Hirnbläsen, die allemal großen Jubel bei seinen Zuhörern erregten, so daß Lobbis Vater wunderbar dachte, wie ungemein geschickt er wieder gewesen sei!

Und dies Bewußtsein war seine hauptsächlichste Lebensfreude.

Als ein Original betrachtet und bewundert

zu werden, das hat schon manchen Größeren über sich selbst erhoben und gleichzeitig vor sich selbst erniedrigt.

In der großen Estube ihres Vaterhauses zu Bergitten, hinter dem von düsteren kleinen Vorplatz, in welchem geradezu der gemauerte Küchenherd stand, ließ die Lene Anskat das Weberschiffchen unermüdlich bald von rechts, bald von links durch die zahllosen Fäden des „aufgebrachten“ Garnes hindurchschieben.

Der Flachszug war herrlich geraten im Vorjahr und das von ihm in den langen Winterabenden gesponnene Garn war so fein und so zart, daß es eine wahre Lust sein mußte, solche Fäden zu verweben.

Köstliches Leinwand gab es: alles zur Aussteuer bestimmt für die Lene, für die reiche Lene Anskat.

Auch diese Stücke, an denen sie jetzt gerade webte, sollten, das stand fest, ebenso unverarbeitet in die Truhen wandern, wie alle bisherigen. Die Lene freilich hatte noch nicht die mindeste Lust, irgend einen ihrer zahlreichen Freier zu erhören, und der Vater — dem sie nach dem Tode der Mutter den Haushalt führte — „drängte“ sein einziges Kind, nicht zum Hause hinaus, wie er sich ausdrückte. Um aber einen Schwiegerlohn, als dritten im Bunde, zu sich auf den Bauernhof zu nehmen, dazu gehörte schon ein außerordentlich „Pflücker“ — so einer, wie dem alten Anskat bisher keiner begegnet war.

„Was hat's denn auch für Eile?“ pflegten Vater und Tochter zu sagen, wenn die Nachbarn und Freunde immer wieder auf das

Thema von Lenes Verheiratung zurückkamen. „Der Rechte wird schon einmal kommen und dann macht sich alles wie von selbst. Man muß nur nichts überfürzen, nichts erzwingen wollen.“

Der Ehrlich in der großen Bauernstube des Anskat war von gestampftem Lehm, die Decke niedrig und mit vorpringenden Querbalken durchzogen. Am zwei Seiten des tiefen Kachelofens, der ein gutes Viertel des Raumes einnahm, zog sich eine breite Schlafbank, für die Tagesräucher bestimmt; ein zweites Viertel der Stube wurde von einem großen Himmelbett mit gebümmten Kattunvorhängen eingenommen; ein drittes durch den Bestuhl nebst Zubeher, und in das vierte Viertel mußte sich der übrige Hausrat, Tisch, Schmel, Truhen und „Schaffe“ — nämlich Schränke — teilen.

Viel Platz zu freier Bewegung blieb da nicht. Aber danach trägt der Landmann im allgemeinen, im Innern seiner Behausung, kein Verlangen.

Die Lene war so emsig bei der Arbeit, daß sie es gar nicht gewahrt wurde, als die Thür sich aufthut und ein junges, hübsches Mädchen grüßend die Schwelle überschritt.

Erst als die Eingetretene dicht neben ihr stand, schaute die Lene auf, nicht mit dem Kopfe und sagte freundlich: „Labs wafe (Guten Abend), Stina!“ webte aber dabei ununterbrochen weiter.

Stina Satubeit schaute unter ihrem schneeweißen, zum Schütz für die Augen weit über die Stirn vorgezogenen Kopftuch mit einem Paar schelmischer brauner Augen auf die Freundin.

Der Kammermusikus Meißner in Dresden wurde beim Abbringen von der elektrischen Straßenbahn überfahren und getödtet.

Die Auslieferung v. Kröchers (vom Klub der Harmlosen“) an die deutschen Behörden ist von der österreichischen Regierung abgewiesen worden, da die Teilnahme an verbotenen Spielen in Oesterreich-Ungarn nicht wie in Deutschland ein Vergehen ist, sondern nur als Uebertretung angesehen wird, und der deutsch-österreichische Auslieferungsvertrag sich nicht auf Uebertretungen erstreckt.

Den eigenen Sohn erstochen hat in Deuthen die trunksüchtige Arbeiterfrau Postlawski. Sie geriet mit demselben, einem 25 jährigen Schuhmachergesellen, in Streit, warf sich auf ihn und bearbeitete ihn derart mittels eines scharfen Beierschneidmessers, daß ihm der Hals bis auf die Gurgel durchgeschnitten wurde. Die Mörderin wurde sofort verhaftet.

In einem Anfall von Wahnsinn hat in Neuburg an der Donau ein Soldat des 15. bayerischen Infanterie-Regiments einen Kameraden erschossen und sich dann selbst getödtet. Nach der Augsb. Postztg. fand man in seinem Besitz noch viele scharfe Patronen.

Selbstmord auf der Bahn. Beim Einlaufen des Schnellzuges in den Bahnhof in Metz erschob sich am Montag ein Herr in einem Koupee 2. Klasse. Die Papiere lauteten auf den Namen Wille aus Solingen.

Der Besuch im Zuchthaus. Aus Waizen wird dem Pfester Lloyd geschrieben: Bischof Csaky hat dem hiesigen Landes-Zuchthaus einen Besuch abgestattet. Mit vielen Gänglingen ließ sich der Bischof in ein Gespräch ein, und die fremdlichen Worte, die er an sie richtete, machten auf die apathisch gewordenen oder verkommenen Leute, die eine ähnliche Sprache schon lange nicht zu hören bekommen haben, nämlich einen angenehmen Eindruck. Den ehemaligen Direktor des Bobenkredit-Instituts der Kleingrundbesitzer Ludwig Csajaghy trugte der Bischof: „Bist du schon in dich gegangen, mein Sohn? Nicht wahr, draußen ist ein besseres Leben?“ — „Es ist hier besser, Herr Bischof“, antwortete der Geiragte resigniert, aber überzeugt. Sobann richtete der Bischof dieselbe Frage an den Raubmörder Michael Gyurits, der in Ketten Federn rupft. Dieser fuhr mechanisch, ohne aufzuschauen, in seiner Beschäftigung fort. Statt seiner antwortete der Direktor: „Er ist schon so fromm geworden, daß er sich ein Gebetbuch gekauft hat.“ Beim Besuche der Zellen kam der Bischof zu drei Sündern, die in Spangen geschlossen waren, weil sie beim Verpacken von Tabak sich Diebstähle zu schulden kommen ließen. Der Bischof segnete die drei, unter denen sich ein Zigeuner besand, und der Direktor gab das Amen zu dem Segen, indem er zu den begleitenden Wärtern sagte: „Daß der Segen nicht umsonst sei, nehmet ihnen die Spangen ab.“ Der etwas wehleidige Zigeuner konnte, von der Pein befreit, nicht genug Dankesworte für den Bischof finden. Zuletzt kam der Bischof zu dem „berühmten“ Verlies Affendatis. Der Einbrecherkönig, früher ein stattlicher, hübscher Mann, ist zu einem Skelet geworden, der Tod sieht ihm aus den Augen. Der Bischof sprach mit ihm, da er weder Ungarisch noch Deutsch versteht, lange in französischer Sprache und versuchte ihn zu trösten.

Was in Frankreich alles verfeuert wird, erzählt man aus den amtlichen Zusammenstellungen, die für das Jahr 1900 veröffentlicht worden sind. Zunächst zahlten Abgaben 9 059 323 Häuser, ferner 141 755 Fabriken, 68 301 893 Thüren und Fenster. In Frankreich sind nämlich die Thüren und Fenster mit einer nicht unbeträchtlichen Steuer belastet, derart, daß die Bauern in zahlreichen Dörfern auf den Ausweg verfallen sind, ihre Häuser ganz ohne Fenster zu bauen und Licht nur durch eine Oeffnung hinein fallen zu lassen, die zugleich als Thür dient. Man hat außerdem besteuert 1 727 454 Handeltreibende, Industrielle, Leute freier Berufe und Inhaber von Patenten. Ferner sind von Steuern betroffen 1 518 349 Wagen, 1 208 717 Pferde,

Maulthiere und Maultiere, 3 128 571 Hunde, 307 814 Fahrräder, 92 725 Billards, 5016 Klubs, 137 Seminare und 1826 religiöse Vereinigungen und Missionsgesellschaften. Die Zahl der besteuerten Grundbesitzer betrug 8 454 218, die Höhe dieser Ziffer ist ein Beweis, wie sehr das Eigentum in Frankreich zerstückelt und wie groß die Zahl derer ist, die ein Stückchen Land ihr eigen nennen.

Durch eine Acetylen-Explosion wurde das Hotel Commercial in Vire-en-Othe (Departement Aube) teilweise zerstört. Vier Personen wurden getödtet, über 20 verwundet.

Kongreß für Wetterstiche. In Padua wurde am Sonntag der internationale Kongreß für Wetterstiche eröffnet. Es sind etwa tausend Teilnehmer, hauptsächlich aus Frankreich und Oesterreich-Ungarn, erschienen. Nachdem mehrere Begrüßungsansprachen gehalten waren, reiste der Unterstaatssekretär im Ackerbau-Ministerium Nada mit, daß die Regierung auf dem Monte Rosa ein meteorologisches Observatorium errichten werde.

Der Besuch ist seit einigen Tagen wieder in großer Thätigkeit. Ein ungeheurer Lavastrom fließt in das Thal hinab, begleitet von Explosionen, die bis nach Neapel gehört und gespürt werden. Zahlreiche Fremde, die sich in Rom befinden, sind nach dem Süden gereist, um das großartige Schauspiel zu bewundern.

Uebefall auf einen Bankier. In Genua wurde am Sonntag der Bankier Poleso bei Heimkehr vom Geschäftslokal im Treppenflur seiner Privatwohnung von zwei maskirten Banditen angefallen und, während ein dritter die Hausthür besetzt hielt, trotz heftiger Gegenwehr um 27 000 Lira in Rententiteln und einigen Tausend Lira in bar beraubt. Die Verbrecher entkamen.

Anarchistisches Komplott in einer belgischen Kaserne. In der Schule des zwölften Linienregiments, das in Bouillon in Garnison liegt, wurde ein anarchisches Komplott entdeckt. Ein Sergeant sollte vergiftet, ein Unteroffizier erschossen werden. Mehrere andere, namhaft gemachte Personen in Bouillon sollten getödtet werden. Die Schuldigen befinden sich bereits in Haft.

Ein Racheakt. Der frühere Kreispräsident Miodrag Protitsch ist am Freitag abend in Krusevatsch (Serbien) erschossen worden. Der Thäter ist bis jetzt nicht ermittelt. Es wird angenommen, es handle sich um einen Racheakt. Protitsch war früherer Gerichtspräsident in Cacat und Vorsitzender in dem bekannten Heidenprojek.

Ein Millionär als Brandstifter. Große Aufregung hat — wie aus New York berichtet wird — in der plutokratischen Gesellschaft von Manhattan die Entdeckung hervorgerufen, daß die während des letzten Sommers in dem nahen Babeort Newport sich so häufig ereignenden umfangreichen Brände, deren Entstehung man sich bisher gar nicht erklären konnte, von einem Sohn des berühmten Arztes und Multimillionärs Denniston Bell angelegt worden sind. Der junge Mensch gesteht ein, die Gebäude in Brand gesteckt zu haben, um das graufige Schauspiel der emporlodenden Flammen zu genießen und den Lärm der vorbeifahrenden Feuerwehre zu hören. Er selbst war auch immer die erste Person, die Alarm schlug. Man hat den für derartige Sensationen schwärmenden Millionärssohn zur Beobachtung seines Geisteszustandes vorläufig in einer Irrenanstalt untergebracht. Der Vater des jugendlichen Brandstifters ist vollkommen niedergeschmeitert.

Aus dem vielgenannten Goldlande im eisigen Norden Amerikas kommt eine traurige Kunde. Verschiedene dort heimische Indianerstämme, besonders die Eingeborenen von Cooks Inlet Country, die im ganzen auf etwa 1000 Seelen sich belaufen, sind dem Hungertode und dem Gefrieren preisgegeben. In früheren Jahren ernährten sich die Leute notdürftig, indem sie Fische und anderes Wild jener Regionen erlegten und die Pelze veräußerten. Seitdem aber ganz Alaska von den goldgierigen Weißen heimgesucht wurde, gestalteten sich die Umstände, unter denen die armen Nothhäuute existieren

mußten, immer schlechter. Die Goldgräber verbrauchten das Holz der Wälder als Bau- und Brennmaterial und zerstörten den Wildbestand, so daß heute die Jagd überhaupt nicht mehr in Betracht kommen kann. Infolge dessen sind die Indianer von Alaska nicht im stande, sich genügend Lebensmittel und warme Kleidung zu verschaffen, um den Winter zu überdauern. In den Ver. Staaten werden jetzt einzelne wohlthätige Veranstellungen organisiert, deren Erlös das bittere Elend der kupferfarbenen Söhne der Schneewüsten lindern soll.

Neue Diamanten- und Goldfunde. Wie aus Südafrika gemeldet wird, sind dort bedeutende Diamantfunde in der Nähe von Hay, im Distrikt Barkly West, in der Kapkolonie, gemacht worden. Eine große Anzahl von Mienenarbeitern und anderen Leuten ist von Kimberley, Klipdam, Barkly West und den umliegenden Distrikten dahin abgegangen. Auch sollen reiche Goldfunde auf dem Keop-Plateau, nicht weit von dem oben erwähnten Gebiet, gemacht worden sein.

Geriichtshalle.

Berlin. Ein dritter Miesenprozeß (neben Sternberg und den „Harmlosen“) der wiederum eine Strafkammer viele Tage hindurch beschäftigt, begann am Montag vor der dritten Strafkammer des Landgerichts. An diesem Tage nahm die erneute Hauptverhandlung des Prozesses gegen den ehemaligen „Bankdirektor“ v. Kriegerheim ihren Anfang. Der Angeklagte befindet sich seit dem 1. Juli 1898, also fast 2 1/2 Jahre in Untersuchungshaft, ein Fall, der wohl einzig dastehen dürfte.

Das Gewitterschießen.

Die Erfolge, die man in gewissen Gegenden des südlichen Deutschlands und Frankreichs mit dem sogenannten Gewitterschießen, bei welchem drohende Wolken von erhöhten Punkten aus beschossen, und durch die Erschütterungen ihrer Konfistenz beraubt werden, gehabt hat, haben einen ingenieusen englischen Meteorologen auf den Gedanken gebracht, ähnliche Mittel gegen den Londoner Nebel zu versuchen. Der Londoner Nebel ist vollständig verschieden von dem Nebel, den man in anderen Ländern kennt; er ist nicht weiß und leicht, sondern tiegrau, überaus überreichend, und so dicht, daß z. B. bei einem Nebel, der um die hellste Tageszeit einsetzt, der Omnibuskutscher seine Pferde effektiv nicht mehr sehen kann, daß die Straßenlaternen, die natürlich beim Nebel sofort angezündet werden, schon auf zehn Schritte Entfernung kaum mehr sichtbar sind, und deshalb der Niefenverkehr Londons häufig ganz unterbrochen ist. Ueber die Entstehung dieses Nebels, den man weder in den höheren Vorstädten Londons, noch sonst wo in England, außer an einigen großen Industriepfählen, kennt, sind schon die spitzfindigsten und abenteuerlichsten Theorien aufgestellt worden, die einfache Ursache für diese Plage ist indessen, daß man in England durchweg ausschließlich Kaminfeuerung kennt. Hierbei schwält und qualmt die Kohle fürchtlich, ehe sie in Glut kommt und was für einen Gesamtqualm die Millionen Feuerstätten Londons geben müssen, läßt sich denken. Seit die Nachrichten nicht ordentlich ein (nachts zwischen 2 und 4 Uhr ist die Luft Londons auffallend klar) und verbindet sich die schwere Rauchwand, die die Londoner Kamine produziert haben, mit dem Themsebel, demselben, den man bei allen Flußläufen hat, so entsteht jene fürchterliche Kombination, die der Londoner, weniger ihres Geschmacks als ihrer Farbe wegen, als „Erbsensuppe“ bezeichnet. Wäre dieser Nebel nur für Augen, Nase und Lungen peinlich, so würde man sich schließlich damit abfinden und zur Rot vor ihm fliehen; der Einfluß des Nebels ist indessen viel schlimmer, insofern, als er den gesamten Verkehr oft für Stunden unterbricht, — bei einer richtigen „Peasoup“ findet selbst der Londoner Polizist oft nicht den Weg von einer Straße in die nächste. — Der Schaden, den der Nebel alljährlich anrichtet, läßt sich natürlich ziffernmäßig nicht genau angeben, immerhin aber ist man sich in den Kreisen der Londoner Geschäftswelt und der verschiedenen

Municipalverwaltungen darüber einig, daß es sich wohl lohnen würde, erhebliche Geldmittel zur Beseitigung des Nebels herzugeben, wenn der Erfolg sicher wäre. An Vorschlägen hierzu hat es nicht gefehlt, wohl aber an vernünftigen und durchführbaren. Jetzt kommt der Geistliche Reverend J. M. Bacon, der sich durch Arbeiten über Meteorologie, sowie durch eine große Reihe kühner und weiter Aufstiege, bei denen ihn übrigens seine Tochter zu begleiten pflegt, einen guten Namen unter den zahlreichen Amateur-Meteorologen Englands gemacht hat, und schlägt vor, den Londoner Nebel verjagen zu lassen mit Bomben zu attarieren. Reverend Bacon will in einem Fesselballon in die höheren Regionen des Nebels hinaufsteigen und vor allen Dingen feststellen, wo die obere Grenze desselben liegt, welche Konfistenz die „Erbsensuppe“ in den verschiedenen Schichten zeigt, und in welchem Zusammenhang sie mit den Wolken steht. Weiterhin will er aus dem Ballon besonders präparierte Bomben in den Nebel werfen und glaubt, ihn auf diese Weise zerreißen oder verschoben zu können. Da Londons Hauptnebelgebiet sich vom Centrum aus nach jeder Richtung hin mehrere Wegstunden weit erstreckt, wird der geistliche Herr wohl ziemlich lange bombardieren müssen, ehe der Nebel weicht. Die Bevölkerung der Stadt wird von den Schießen, das zu ihren Hauptern anheben soll, wenig verpirren, denn eine der besonderen Eigenlichkeiten des Londoner Nebels ist, daß er jeden Schall sehr bald ersticht; Trompeten- und Hornsignale, die sonst auf den Wahnsinnsreden im Innern der Stadt üblich sind, müssen an Nebeltagen durch Kanonenschläge ersetzt werden, aber man muß schon ziemlich bei einer Station sein, um auch diese energischen Signale zu hören.

Gemeinnütziges.

Bei Wunden und Geschwüren ist Honig ein vorzügliches Desinfektionsmittel, ähnlich wirkend wie Karbolwasser u. dergl. Am besten wird derselbe auf einen Lappen gestrichen und aufgelegt. Besonders gut ist es, die Wunden mit Honigwasser auszuwaschen, und diesem einige Tropfen Arnika- oder Calendula-Tinktur beizumischen. Honig, mit Roggenmehl gemischt, bringt Geschwüre zur baldigen Heilung. Auch bei Brandwunden erweist sich der Honig vorteilhaft.

Stearinabfälle lassen sich in einem Haushalt verschiedenartig verwenden. Z. B. lassen sich kleine Stearinreste, in Papier eingewickelt, zum Feueranmachen benutzen. — Will man Metallwaren vor Rost schützen, umgibt man sie mit einem Ueberzug von geschmolzenem Stearin.

Buntes Allerlei.

Reklame! Im Arzt. Vereinsblatt lesen wir: Die Waibstader Zeitung, Generalanzeiger für das Badische Unterland, vom 20. September 1900 enthält folgendes Inserat: „Achtung! Werde mich Anfangs Oktober d. in Reichartshausen als Arzt niederlassen. Die Sprechstunde ist zu Hause von 7—9 Uhr. Dann bin ich von 9—11 Uhr im „Höfel“, von 11—1 Uhr in der „Krone“, von 1—3 Uhr in der „Rose“, von 3—5 Uhr im „Hirschen“ und von 5—7 Uhr im „Löwen“. Nach 7 Uhr abends können nur ganz dringende Fälle, oder solche, bei denen es nicht so genau darauf ankommt, angenommen werden. Bedienung billigst, Kinder unter zwölf Jahren zahlen die Hälfte. Jeder erwachsene Patient bekommt eine Flasche Bier gratis. Hochachtungsvoll Dr. Jakob Barteisen aus Amerika. Durch Schellentlang werde ich mich nach meiner Ankunft in empfehlende Erinnerung bringen.“ (Es geht nichts über ein ordentliches Ständesgefühl!)

Guter Vorwand. „Lieber Oskar, sei nicht böse, aber ich muß auf vierzehn Tage verreisen.“ — „Ja, warum denn, Schatz?“ — „Denn“ dir, meine Schneiderin hat mich falsch verstanden und mir statt eines Promenadenkleides ein Reisefestum geschickt.“

„Und nun ist's doch richtig! Warum sonst würdest du dich so hasten?“ sagte sie, ihre Hände zusammenschlagend. „Die alte Urte Grinnus hat's auch gesagt. Und was die sagt, das ist noch allemal eingetroffen. Du magst dich jetzt noch so sehr sperren, Lene! Am Ende wirst du doch noch meine Schwägerin!“

„So?“ sagte Lene und hielt einen Augenblick das Weberhäuschen fest, ehe sie es wieder mit einem geschickten Wurf aus der Hand laufen ließ. „So? Meinst du wirklich, Stina? Ich glaub's nicht.“

„Und ich, ich glaub's doch!“ rief Stina. „Und der Michel glaubt es auch! Er wird noch heute kommen, um alles mit dir und deinem Vater abzuspreden.“

„Abzusprechen? Was denn?“ fragte Lene. „Ach — ihu doch nicht so! Von wegen eurer Heirat.“ lachte Stina. „O, ich freue mich schon auf die Hochzeit, wie auf's liebe Christfest.“

„So hast du doch etwas davon!“ sagte Lene lakonisch. „Laß dir daran genügen; denn eine zweite Freude wird es für dich bei meiner Hochzeit nicht abwerfen.“

„Wie?“ rief Stina, augenscheinlich eingeschüchtert, „glaubst du denn nicht an die Prohezeiung der alten Urte?“

„Wie kann ich an etwas glauben, was ich noch nicht einmal gehört habe!“ rief Lene lachend.

„Wichtig! Du weißt noch nicht... Nun, dann höre: Die alte Grinnus hat mir gestern für dich Karten legen müssen und da hat sich's so klar wie Brunnwasser herausgestellt, daß

ein gewisser Jemand, den du von Kindheit auf kennst, mit dem du zur Schule gegangen bist und den du gar oft ausgegollten hast, dein Ehegespons werden wird! Und wer anders kann das sein, als mein Bruder, der Michel! — Früher hast ihr euch ganz und gar nicht leiden können, du und er! Aber so etwas ändert sich. O, ich erinnere mich noch ganz genau, wie böse du auf den Michel warst damals, als er dem schwarzen Lobbi das Untenfaß über den Kopf ausgoß. Weißt du es noch, Lene?“

„Ob ich's noch weiß?“ entgegnete diese. „Stina, so etwas vergißt sich nie wieder. Aber damit du es nur weißt: gerade so wie damals, denke ich auch jetzt noch über deinen Bruder! Was die alte Urte aus ihren dummen Karten sich zusammengeremelt hat, ist mir ganz gleichgültig. Ich ihue darum doch, was ich will! Sag das deinem Bruder, und wenn er sich den albernen Schmickel mit der Kartenlegerin etwa gar ausgedacht oder zurecht gemacht hat, um die verdammt Lene — die Erbin des Berggitter Großbauern — mit diesem Köder zu fangen, so hat er sich arg verrechnet. Ich mag ihn nicht — und wen man nicht mag, den heiratet man nicht!“

Stina jubelte verlegen an ihrer Schürze. Sie befand sich in einer üblen Lage. Ihr Bruder hatte allerdings mit der alten Urte jene Kartenschlägerei verdrödet; vermutlich nur die Thatsache, gewiß nicht das Ergebnis, das konnte Stina doch unmöglich glauben!

Der Michel hatte auch seine Schwester heint zur Lene geschickt und so ziemlich jedes Wort

vorgeschrieben, was sie sagen sollte. Nun war Stinas Sendung gänzlich mißglückt!

Was würde Michel dazu sagen, der schon seiner Sache so gewiß zu sein glaubte?

Und was sollte Stina selbst jetzt in diesem peinlichen Augenblick sagen?

Lene sah die Verlegenheit ihrer Freundin und kam ihr zu Hilfe.

„Stina“, sagte sie freundlich, „laß dich nicht wieder zu einer derartigen Vorkunft gebrauchen. Du mußt doch am besten wissen, wie ich über deinen Bruder denke! So lieb ich dich habe, daß ich den Michel nicht heiraten will und kann, das hättest du dir an den Fingern abzählen können.“

„Aber — hast du denn einen andern Lieb, Lene?“

„Bewahre.“ lachte Lene, „mein Herz ist so frei, wie der Vogel in den Wäldern.“

„Dann ist's gewiß, weil wir... weil wir nur die Kinder eines kleinen Eigentümers sind.“ sagte Stina traurig. „Der Michel ist nicht einmal der Aelteste. Er erbt unsern Hof nicht, und dein Vater, Lene, ist ein stolzer Mann. Er hätte für sein einziges Kind am liebsten einen Gutsbesitzer, oder zum mindesten einen seßhaften „Herrnkerl“ (Großbauer), damit du dereinst in einer schönen zweispännigen Kalesche fahst und eine Mamsell halten kannst, die dir die Haushaltung führt. Ja, ja, das kennt man. Der Reiche hat mit den Armen nicht gern etwas zu schaffen.“

„Nebst nicht so, Stina, du machst mich böse.“ sagte Lene sanft verweisend, und vom Weßfuß aufstehend, zog sie die Freundin neben

sich auf die Ofenbank. „Laß uns lieber von etwas anderem reden. Das mit dem Michel ist nun abgemacht! Für alle Zeit, hörst du? Sag' lieber, was gibt's Neues hier herum? Ich komme nicht vom Hof fort und der Vater erzählt mir nichts, gar nichts! Da wird man zuletzt neugierig wie eine Oster. Wie geht es der armen Bernuteit aus Verdotten? Ist ihr Arm wieder geheilt? Und was schreibt die Mine Bernis aus Königsberg? Hat sie einen guten Dienst gefunden bei der vornehmen Gräfin mit dem kauderwälschen Namen?“

Stina berichtete, was sie nur irgend wußte, viel mehr natürlich, als Lene gefragt hatte.

„Aber etwas ganz Neues kann ich dir auch noch mitteilen.“ sagte sie endlich, fast atemlos vom vielen und hastigen Blappern. „Denke dir, die Dvortschads sind wieder da! Draußen auf der großen Ruffischer Balne haben sie halt gemacht. Seit sechs Jahren ließen sie sich hier in der Gegend nicht sehen! Nun aber spricht alle Welt von ihnen und staunt, wie sehr sie sich aufgenommen haben. Es ist ganz stattlich bei ihnen. Du mußt dir's einmal ansehen!“

„Die Dvortschads?“ fragte Lene nachsinnend. „Ich weiß von keinen Leuten, die so heißen.“

„Aber Lene!“ rief Stina. „Du wirst dich doch auf den kleinen schwarzen Lobbi besinnen können? Wir sprachen soeben erst von ihm, oder doch von der drolligen Untertengische! Der ist's, der und sein Vater! Die Mutter ist tot; sie liegt in Ruffischen auf dem Gottesacker im „Gächten“, du weißt wohl!“

(Fortsetzung folgt.)

K. S. Militärverein Saxonia.
Morgen Sonntag nachmittags
punkt 5 Uhr:
Hauptversammlung.
(Neuwahl.)
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist
erwünscht. D. B.

Berein Zephyr.
Heute Sonnabend 8 Uhr:
Ausführung
im Anker. D. B.

Jugend-Berein.
Morgen Sonntag nachm. punkt 4 Uhr
Monatsversammlung.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht D. B.

Färber- u. Drucker-Verein.
Nächsten Sonntag nachm. 5 Uhr:
Hauptversammlung
im Vereinslokal.
Tagesordnung:
1. Verbandsversammlung betr.;
2. Neuwahl;
3. Stiftungsfest betr.;
4. Allgemeines.
Einer zahlreichen Beteiligung sieht ent-
gegen D. B.

Gasthof z. Klinke.
Heute Sonnabend und morgen Sonntag
ff. Schöpsenbratenschmaus,
Portion 50 Pfg.,
wozu ergebenst einladet **Adolf Beeg.**

Tod und Verderben
bringen allen Ratten und Mäusen die
neu präparierten
**„Gires-Rattenwürste“
und „Mäuserader“.**
Allen Haustieren unschädlich, nur Nagetiere
radical ausrottend. Allein echt zu haben
bei: **F. Gotth. Horn.**

Um kolossale **Massenvorräte** von
Wolle zu räumen, erhält jeder
Kunde bei Einkauf von 10 Ge-
binde
10 Prozent Rabatt.
10 Gebinde 5-Pf.-Wolle kosten alsdann 45 Pf.
10 " 6-Pf. " " " 54 Pf.
10 " 7-Pf. " " " 63 Pf.
10 " 8-Pf. " " " 72 Pf.
Zum **Ausverkauf** gestellt:
3- u. 4-Pf.-Qualitäten Baumw-
wolle. 10 Gebinde nur 25 Pf.,
N. Ziegenbalg.

Ein größerer Posten weiße
Leinwandresten,
Handtuchresten,
Tischdecken,
Kommodendecken,
Nächtischdecken
ist billig zu verkaufen bei
F. Gotth. Horn.

Gummischeuhe
(echt Petersburger) empfiehlt in allen Größen
Max Bättrich.
NB. Sämtliche bei mir gekaufte Gummi-
schuhe werden von mir selbst repariert.
D. D.

Gute Bettfedern
in verschiedenen Sorten empfiehlt zu
den billigsten Preisen
Fr. Jul. Seifert, Großröhrsdorf
oberhalb des Bergkellers.

Cravatten
empfiehlt zu billigen Preisen
Hermann Schölzel.

Hacken,
Schaufeln, Spaten empfiehlt billigst
Dr. Kunath, Großröhrsdorf.

Grüne Aue.

Sonntag und Montag, den 2. und 3. Dezember d. J., halte ich meinen diesjährigen
Karpfenschmaus
ab, wozu ich alle meine Freunde und Gönner höflichst einlade.
Hochachtungsvoll **Rob. Bekold.**

Deutsches Haus, Brettnig.
Dienstag und Mittwoch, 4. und 5. Dezember:
Grosse Edison-Theater-Vorstellungen
lebender Nissen-Photographien der Columbia Co. New-York. Die neuesten Aufnahmen von
China und der Pariser Weltausstellung werden durch unsere Maschinen in naturgetreuer
Weise vorgeführt, desgleichen sehr viele andere Bilder ernster und heiterer Natur. **Neu-**
heiten treffen täglich ein Vorführung der neuesten Sprach- und Konzert-Maschine
Theatrophon.

Kasse offen 7 1/2. Anfang 8 1/2 Uhr.
1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 30 Pfg.
Es ladet ergebenst ein **Die Direktion.**
Mittwoch den 5. Dezember Nachm. 4 1/2 Uhr
Kinder-Vorstellung. Entree 10 Pfg.

Deutsches Haus.
Hiermit zur Kenntnis, daß
die regulativmäßige **Tanz-**
musik morgen Sonntag
ausfällt, dafür
aber am 16. d. M. mit
Otto Hauke.

Konsumverein für Pulsnitz und Umgegend.
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Den Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, daß die

Auszahlung der Dividende
an den **Sonntagen:** den 2., den 9., den 16. und den 23. Dezember von Nachm.
3-8 Uhr in unserem **Geschäftslokale** in **Brettnig** erfolgt. An **Kinder** werden
keine Dividende ausgezahlt.

Gleichzeitig empfehlen wir
Backwaren

zu folgenden Preisen: Weizenmehl 15 Pfg. — Kornzucker 34 Pfg. — Gem. Zucker
32 Pfg. — Rosinen 40 Pfg. — Corinthen 40 Pfg. — Mandeln, süß u. bitter, 125 Pfg.
— Citronat 70 Pfg. — Margarine von L. A. Mohr (Marke ff.) a 35 Pfg. per St. —
Feinste Süßrahmbutter zum äußerst billigsten Tagespreis, ferner

Prima Hemdenbarchent,
— fertige, gutgearbeitete Hemden für Männer, Frauen und Kinder — Frauenröcke in
Reinwolle, Morire und Eiterflanell — Steh- und Umlegekragen für Männer — Trikot-
handschuhe für Männer und Frauen in verschiedenen Farben und Preislagen — Frauen-
strümpfe, Männersocken — Unterhosen in Normal und gestrickt — Frauenhosen — Filz-,
Cord- und Golzpantoffel — Strickwolle und verschiedenes andere mehr
Der Aufsichtsrat.

Achtung! Ersuche meine werten Kunden, ihre
Prozente
gegen Abgabe der Rabattmarken von Sonntag den 2.
Dez. bis zum 24. Dezember in den üblichen
Geschäftsstunden in Empfang zu nehmen.
Hochachtungsvoll
Robert Edwin Weber,
Großröhrsdorf, Schulstraße 273.

Um vielen Anfragen
gerecht zu werden, habe ich am heutigen Tage ein

Lager
eröffnet. Werde die Särge in einfacher bis feinsten Ausführung stets auf Lager halten.
Bitte dies bei vorkommendem Bedarf gütigst berücksichtigen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Gustav Hörnig,
Totenbettmeister.

Bevor sich Jemand **Matraken** anschafft,
bestätige man erst die neu patentierte

Sprungfeder-Matratze
„IDEAL“.
(D. R. G. M. Nr. 135063.)
Selbige ist die einzige Sprungfeder-Matratze, welche von einer
Person gehandhabt werden kann.
Bei allen bisher bestehender zerlegbaren Sprungfeder-
Matraken war es erforderlich, beim Reinigen und Lüften das Polster aus der Bettstelle
herauszunehmen, was nur durch zwei Personen bewerkstelligt werden konnte, die verbesserte
Matratze „Ideal“ dagegen ist so konstruiert, daß durch einfaches Aufstellen des Polsters
am Fuß- oder Kopfende der Bettstelle das bequeme und gründliche Reinigen sowie Lüften
der ganzen Matratze durch eine Person bewirkt werden kann.
Prämiert auf der Ausstellung für Krankenpflege zu Breslau.
Zu beziehen nur allein von
Hermann Wendrich, Sattlermeister, Brettnig.
Umarbeitungen von Matraken nach diesem System werden jederzeit ausgeführt.

Schönes starkes Scheitholz
ist wieder angekommen und empfiehlt billigst
A. Ahmann,
Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.
D. D.
Trockenes **gespaltenes Holz** ist jederzeit zu haben.

Heute Sonnabend den 1. Dezember
Schlachtfest,
wozu freundlichst einladet
F. Rätner.
Als vorzügliche Mittel gegen
Husten und Heiserkeit
empfehle:

Emser Caramellen,
Althee-Bonbons,
Husten-Stiller,
Salmiak-Bastillen,
Bayr. Malz,
Cachou-Rocks.
F. Gotth. Horn.

Brettniger Wähler!
Denkt an die Bekanntmachung vor einigen
Monaten in unserem Amtsblatt Nr. 8, in
welcher Mancher Wähler, Heher, Wolf im
Schafskleide und Otterungezücht genannt wurde.
Diese Bekanntmachung war unterzeichnet:
Der Gemeinderat!

Schwarzbraune
flott eingefahrene **Ziegenböcke,** eine **Sahnen-**
ziege, schon gedeckt, und 2,1 porzellanfarbige
Malaken stehen zum Verkauf bei
Emil Anders, Hauswalde.

Kravatten
in großer Auswahl empfiehlt billigst
Max Hörnig.

Stellung,
sowie **Personal** aller Branchen wird
schnellstens nachgewiesen durch **Hohmann's**
Central-Stellen- und Personal-Nach-
weis-Bureau, Hannover, Höltystr.

Böttger's
Rattentod
zur vollständigen Ausrottung aller Ratten
giftfrei für Menschen und Haustiere, zu 50 S
und 1 M nur bei **H. Steglich**
in **Brettnig.**

Die vollständige Ausrottung aller Ratten
aus meinen Stallungen verbande ich einzig und
allein Ihrem **Rattentod.** Nachdem ich den
selben gelegt habe, fand ich bereits nach 3 Stunden
nicht weniger als 33 tote Ratten vor. Ein be-
sonderer Vorzug war die absolute Ungefährlichkeit
für die übrigen Haustiere. Ich kann daher dieses
Rattentod allen Gefassten aufs Wärmste
empfehlen. **Wosburg, den 11. Jan. 1899.**
von **Waher, Brauereibesitzer.**

Empfehle:
ff. Chines. Thee
in Päckchen zu 10 und 30 Pf.
F. Gotth. Horn.

Ruhe
erhalten Sie sofort bei Gebrauch der echten
M. L. Böttgers
Hustentropfen.

Diese heilen in kurzer Zeit **Influenza,**
Husten, Keuchhusten, Kinderhusten,
allgem. Husten, Heiserkeit, Husten-
Kreiz, Verschleimung, Hals-, Brust-
und Lungenleiden, chron. Katarrhe.
Nur echt mit dem Namenszug **M. L. Böttger**
in Flaschen à 50 Pf. und 1 M. zu haben
in der **Apothek** in **Großröhrsdorf.**

Bestandteile:
Ol anisi qtt II
Ammon chlor 0,5,0
Aqua 3,0
Tinct arnic 3,0
Succ liqir 0,5,0
Tinct pimpin 3,0
Camphor 0,05,0

Zu künstlichem
Zahnerlatz,
Plombierungen etc.
empfiehlt sich **Nich. Geißler,**
Hauswalde Nr. 57.

Filzschuhe
und **Filzpantoffeln** in altbewährter Quali-
tät empfiehlt **Herm. Schölzel.**

Goldne Sonne.
Morgen Sonntag
farbesechte Ballmusik,
wozu freundlichst einladet **S. Große.**

Visiten-Karten
fertigt
die hiesige Buchdruckerei.
Hierzu zwei Beilagen



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Winter.

Verstummt sind längst die Lieder
Im welken Hag.
Und müde ward und müder
Der kurze Tag.

Die Erde schlummertrunken
Und tief verschneit,
Begraben und versunken
Alles Glück wie Leid.

Nur manchmal rauscht vorüber
Ein Rabenzug,
Wie durch das Haupt ein trüber
Gedankenflug.

H. v. Pöschinger.

Der Schatten fremder Schuld.

Novelle von Alexander Kömer.

[Nachdruck verboten.]

[Fortsetzung.]

Die Alte sah ihre Tochter verwundert an, sie verstand sie nicht. Redete sie irre? Sie sah freilich totenbleich aus, aber sehr ruhig, und sie begann am nächsten Tag ihr arbeitsames Leben wie früher. — Ingeborg hatte einen Entschluß gefaßt. Sie schrieb an Gerhards Bruder Heinz. „Wo einmal Dein Schifflein ins Wanken gerät, da wende Dich getrost an mich,“ hatte er ihr beim Abschied gesagt. Sie wußte jetzt, was jene blinkenden Thränen in seinen Augen bedeuteten. Ihre ganze Seele lag in diesem Brief: ihre kluge Beherrschung, ihr scharfer Geist, ihr brennend Ehrgefühl. „Können und dürfen Eltern, rechtschaffene, hochgebildete Eltern,“ schrieb sie, „ihren Sohn zu einem Wortbruch verleiten? Dürfen sie mich ohne Prüfung mißachten, mich die Schuld meines Vaters büßen lassen? Auf meiner persönlichen Ehre lastet kein Makel, und wer darf es mir verargen, wenn ich für diese meine Ehre bis zum letzten Blutstropfen kämpfe! Ich fühle mich Gerhard ebenbürtig, ich gehöre zu ihm wie keine andere. Mein geprägter und gestählter Geist wird seinen schwankenden, vom Schicksal verwöhnten und verweichlichten ergänzen. Wo ihm vom ersten Schritt ins Leben an nur Rosen gestreut wurden, wuchsen auf meinem Pfad lauter Dornen, wo er jauchzend aus dem Becher der Lust trank, saß ich dürstend und lechzend nach einem Tropfen Glück. Mit kühler Besonnenheit, gegen des Schicksals Unbill gestählt, werde ich an seiner Seite stehen und seiner vorwärtsstürmenden Natur das Gleichgewicht halten. Ich allein bin im Stande, ihn in seiner Eigenart zu verstehen. Man will ihn mir entfremden, man setzt alle Hebel an, man rechnet mit seinem Temperament — beinahe gelingt es — ich frage: ist

das recht? Ich erbitte nichts, als was die Gerechtigkeit fordert. Müßigen doch die Eltern die Erwählte des Sohnes kennen lernen, ehe sie sie verstoßen und auf des Sohnes Gewissen einen Vorwurf werfen!“

Der Herbstwind strich brausend um die Fenster, der Winter rang wieder um die Herrschaft, als Ingeborgs Brief an seine Adresse kam. Im Hause des Professors Balmer war äußerlich alles im gewohnten Geleise. Gerhard, der seine eigene stattliche Wohnung neben der Fabrik bezogen, brachte viel Leben in das Haus. Man traf jetzt Vorbereitungen zur Hochzeit der Tochter mit dem Grafen Erlach. Aber innerlich war manche Wandlung zu verzeichnen. Der gerade, etwas derbe und loses Formenwesen verachtende Professor, dessen kernige Gestalt in dem schlottrig figenden Rock nach altväterischem Schnitt stadtbekannt war, hatte sich mit dem künftigen Schwiegersohn, dem Herrn Grafen, nicht befreunden können. Die beiden waren und blieben Antipoden. Die glanzvolle Verbindung blieb auch nicht ohne heimlichen Wurm. Der Herr Graf hatte beträchtliche Schulden, die notwendig bezahlt werden mußten, ehe der Ehebund geschlossen ward. Die gräfliche Sippe erklärte sich außer Stande zur Deckung; mit einer hochmütigen Dreistigkeit verhehlte man es faum, daß man mit Sicherheit von der begüterten Familie der Braut den Ausgleich erwartete. Der Professor nannte das ohne Umschweife und Rücksicht „gemein“. Er hielt dafür, daß seine Tochter zu gut sei, um ihres Geldes willen geheiratet zu werden. Die ganze Art des gräflichen Schwiegersohnes, sein ganzer Wandel gefiel ihm nicht bei näherer Bekanntschaft. „Die Weibskent' sind rein unsinnig,“ sagte er



Vladimir Nikolajewitsch Graf v. Kambsdorff,
der neue russische Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

zu Heinz, „sie rennen blind in ihr eigenes Verderben, wie die Motte ins Licht, und meinen, daß ihre Ehre leidet, wenn sie ihren Verstand gebrauchen und sich zu der unsauberen Spekulation eines solchen Fants bei näherer Einsicht nicht hergeben.“

Die Frau Professor und mit ihr das Mäusli sahen die Sache durchaus anders an. Sie richteten merkwürdigerweise den Pfeil ihrer Vorwürfe nicht gegen den leichtfertigen Schuldenmacher mit der zweifelhaften Wahrheitsliebe, sondern gegen den Gatten und Vater, der so ungehörige Worte gebrauchte, so unerquickliche Szenen und Debatten heraufbeschwor und sich so kniderig benahm. Das Mäusli schmolte schließlich mit Vater und Mutter, und ihre Aussteuer und ihre Toiletten beschäftigten nach wie vor ihren Geist. Von Aufhebung der Verlobung wollte sie absolut nichts wissen.

Heinz, der sich sonst ausschließlich seinen Studien aus den Archiven der Universität überließ, ward durch diese inneren Zerwürfnisse schmerzlich in seinem Gemüt berührt. Er hatte darüber Gerhard mehr aus den Augen verloren, der ja auch in reger, für ihn ganz neuer Thätigkeit war. Ihm war es sonst schon lange aufgefallen, daß er noch keine Sehnsucht hegte, die Braut wiederzusehen, daß er die Sache bei den Eltern ruhen ließ und sich so zahm und gehorsam in die neue Sphäre fügte.

„Laß nur, das ist klüger so und giebt mir später mehr Grund unter den Füßen,“ hatte Gerhard ihm auf eine darauf zielende Bemerkung erwidert. Im — es war klüger so — seit wann rechnete der Augenblicksmensch Gerhard mit Klugheitsformen?

Es war Abend und Heinz allein in seinem Arbeitszimmer. Die Eltern mit Lilly, auch Gerhard waren zu einer Gesellschaft bei Freunden. Er besuchte niemals Feste. Er hielt den eben erhaltenen Brief Ingeborgs in den Händen, seine Bahne knirschten leise zusammen, dann und wann faßte er hastig mit der Hand an die Schläfen, ein trauriges, bitteres Lächeln schwebte um seine Mundwinkel.

„Was sind wir Menschen! Ingeborg, o Ingeborg!“

Er rief den Namen laut in einem Ton, den niemand an ihm gefannt haben würde, aber er war ja allein. — Draußen heulte der Sturmwind und der Regen prasselte von dem überhängenden Dach. Er sah jetzt grübelnd vor sich hin. Er hatte es kommen sehen, er hatte es lange gesücht, nur die Stellung, welche sie dazu nahm, hatte er nicht berechnet. Ja, sie war aus anderem Thon geformt als Gerhard.

Er las den Brief, er wußte nicht zum wievieltenmale. „Wenn ich nicht die Ueberzeugung hätte, daß ich allein zu ihm gehöre — konnte sie das wirklich meinen und empfinden? Sie — aber sie war wahr und lauter wie die Sonne, ihre Augen hatten ihm das gesagt. Sie — und dieser tändelnde, flatterhafte Knabe — aber er war schön, wie sie, und die Kraft der Jugend koste in seinen Adern, wie in den ihren — das war es.“

Heinz stemmte die Hände auf die Stuhllehne, und sein kleiner Körper sank noch mehr in sich zusammen.

„Warum sind nicht wenigstens Seel und Geist im Einklang mit der Materie?“ murmelte er; „warum für den ohnehin Geschädigten noch diese Tantalusqual?“ Aber diese Reflexionen hielten ihn nicht lange gefesselt, sie wurden bald durch andere Gedanken abgelöst. Er sprang auf und schritt im Zimmer auf und ab. Seine kleine Gestalt reckte sich, seine Mienen wurden streng und fest.

„Ich wenigstens will mein Wort halten, an mich soll sie sich nicht vergebens gewendet haben,“ sagte er. Und noch einmal durchlas er den Brief. „Sie kämpft für ihre Ehre, nicht für ihre Liebe — arme Ingeborg! Und wenn ich mit Dir kämpfe, und Dir den Sieg verschaffe, wie fast und hart wirst Du dann auf den Lorbeeren gebettet sein!“

Am nächsten Morgen hatte Heinz eine lange Unterredung mit dem Vater.

Als er im Frühling die Reise nach Straßburg gemacht und Ingeborg gesehen, war er ein warmer Anwalt für sie gewesen. Der Professor hatte ihn angehört, dazu genickt und gemeint: „Nun gut, das wird sich finden, wenn Gerhard von seiner Reise zurück ist.“

Gerhard war lange zurück, hatte aber gar keine Anstrengungen gemacht um der Braut willen. Der Professor hatte schon ein paarmal die Worte auf der Zunge gehabt, wenn er mit Heinz allein war: „Nun, siehst Du, ich kannte den Gerhard wohl; er hat die Thorheit überwunden, die Geschichte verläßt im Sande. Nur Du, Schwergemüter, nimmst die Sache ernst. Es wäre ebenjogut gewesen, Dein Besuch bei dem Mädchen wäre unterblieben,“ aber er sagte die Worte nicht, Heinz hatte ihm damals, als er ihm Bericht erstattete, einen merkwürdigen Eindruck gemacht.

Was Vater und Sohn an diesem Morgen miteinander verhandelt, erfuhren die übrigen Familienmitglieder nicht. Alle waren nur höchst überrascht, und vielleicht Gerhard zum allermeisten, als der Professor erklärte, der Einladung seines alten

Freundes, des Fabrikherrn Schwendler in Straßburg, zur Feier seiner silbernen Hochzeit nun doch Folge leisten zu wollen, und Gerhard werde ihn wohl gerne begleiten.

Die Frau Professorin hatte über anderen Sorgen und Erlebnissen Gerhards unsinnige Liebesgeschichte beinahe vergessen, weil er ja gottlob nie darauf zurückgekommen war. Sie dachte auch jetzt nicht an das Mädchen, welches in Straßburg lebte und ihrem Gerhard gefährlich geworden. Sie wunderte sich nur über den plötzlichen Entschluß ihres Mannes, der noch vor wenigen Tagen, als die Einladung eintraf, eine Annahme derselben weit verwarf.

Gerhard sah dem Vater mißtrauisch und betroffen ins Antlitz. Er hatte in jüngster Zeit sich sorglos dem Genießen dessen, was geboten ward, überlassen. Man hatte ihn viel mit einem hübschen Mädchen, auch reicher, angesehenen Leute Kind, zusammengeführt. Susanne Gehner war ein oberflächliches, aber frisches und temperamentvolles Geschöpf, welche viel umworden wurde. Sie hatte den Mund auf dem rechten Fleck und fertigte ihre Galans mit schlagfertigen Reden ab. Vor Gerhard hatte sie Respekt, er war ihr gewachsen und meisterte ihren mitunter ins Verlethende ausartenden Uebermut. Er war sich seiner Macht über sie bewußt, und das reizte seine Eitelkeit. Daß seine Frau Mutter jede Annäherung zwischen ihnen begünstigte und auch von der Gehner'schen Seite eine Verbindung der beiden Familien sehr gewünscht wurde, war ihm durchaus bekannt. Aber er war ja gebunden — Ingeborgs Bild war recht in den Hintergrund getreten — ja, wenn man mitunter nicht so rasch handelte, es möchte besser sein. Bruder Heinz, der lächle, der hatte es gut, der hatte nicht zu kämpfen mit Blut und Naturwille.

Wie war es denn — Ingeborg hatte ihm ja wohl leztbin einen schmolgenden, vorwurfsvollen Brief geschrieben, der ihn für den Augenblick arg verstimmt — hm, das war gottlob sonst ihre Art nicht. Wo hatte er nur den Brief? Er hatte ihn flüchtig gelesen, er war im Begriff gewesen, Susanne zu einem Rundgang durch die Fabrik abzuholen. Die Familie Gehner wollte dann zugleich die Wohnung in Augenschein nehmen, die er mit schönen Kunstwerken und allerlei Raritäten aus fremden Ländern sich gesammelt. Susannens Köpfchen war schon lange voll Neugier auf die seltenen Herrlichkeiten. Der Brief hatte ihm dann die ganze Freude verborben. Ein paar Tage darauf hatte er ihr auch geantwortet, recht gemäßigt, so viel er sich entsann; wenn er unter dem ersten Druck der Verstimmung geschrieben hätte, würde der Brief eine andere Färbung erhalten haben. Wie lange war denn das eigentlich her? Die Zeit verflog so rasch, doch mindestens ein paar Wochen.

Im — ja, was am Ende daraus werden mochte! Ingeborg, sie war ein enzündendes Wesen, unbestritten — aber dieser unselige Vater, der zehn Jahre im Zuchthaus gesessen und nun ja wohl glücklich nach Australien speditiert war — es war ein böses, böses Ding! Warum hieß seine schöne Ingeborg nicht Susanne Gehner!

Nun riß dieser unerwartete Entschluß des Vaters ihn aus solchen Reflexionen. Was sollte das bedeuten: der Vater ging nach Straßburg, forderte ihn auf, ihn zu begleiten, und führte ihn so selbst wieder in Versuchung? Unbegreiflich.

Heinz saß bleich und schwer atmend an seinem Pult. Er arbeitete heute nicht, er gab sich nur den Schein, als sei alles wie sonst. Es hatte ihn viel gekostet, das Zugeständnis, Ingeborg sehen zu wollen, vom Vater zu erringen. Er allein wußte um die eine düstere Erinnerung in des Vaters Jugenderleben. Als er ihn vor Jahren in schwerer Krankheit gepflegt, hatten Fieberphantasien ihm Mariannens Namen, ihr Eingreifen in des Vaters Leben und ihr Ende enthüllt. Seitdem war ein unsichtbares festes Band zwischen ihm und dem Vater erwachsen, aber nie war mit einem Wort wieder an dem, was wie ein Gespenst durch dessen Leben ging, gerührt worden. Jetzt, nachdem weder Ingeborgs rührende Bitte um Gerechtigkeit, noch andere Argumente hatten fruchten wollen, als der Vater im beruhigten Gefühl, daß Gerhards Leidenschaft abgeköhlt, die Aussicht auf eine ebenbürtige Partie für ihn nahegestellt sei, den Interessen des armen Mädchens abgeneigter denn je gewesen, da hatte Heinz gethan, was er selbst nie für möglich gehalten. Ihm, dem Ruhigen, Kühlen, war das Blut siedend ins Hirn gestiegen; mit dem Blick voll Leidenschaft hatte er dem Vater vergangene Schuld ins Gedächtnis gerufen: „Willst Du noch einmal ein unschuldiges Wesen hinabstoßen in die Verzweiflung?“

Furchtbar war die Wirkung der Worte gewesen. Die mächtige Gestalt des Vaters war zusammengebrochen gleich der Eiche, die ein Blitzstrahl fällt, und Heinz hatte neben ihm gekniet in einer Qual, die ihm nie jemand nachgeföhlt hat. „Ingeborg! Ingeborg! Gott mag darüber richten, was ich für Dich that!“ — Die Worte murmelten noch seine bleichen Lippen. Aber es war erreicht, der Vater reiste nach Straßburg, Gerhard mit ihm, nun, Ingeborg, untrügliche Herzensbesiegerin, führe selbst deine Sache! —



Die für
Die si
mit einem
Lehrerin
benadrichtig
in der Lieb
— er verli
Geistesstraß
Gerhard
sie zu über
den Vater
Zwiefpalt,
machen wo
schien ihm
über den J
Bruders J
Am J
Gerhard d
anderthalb
Ingeborg
Veränderu
Sie hatte



Eine neue



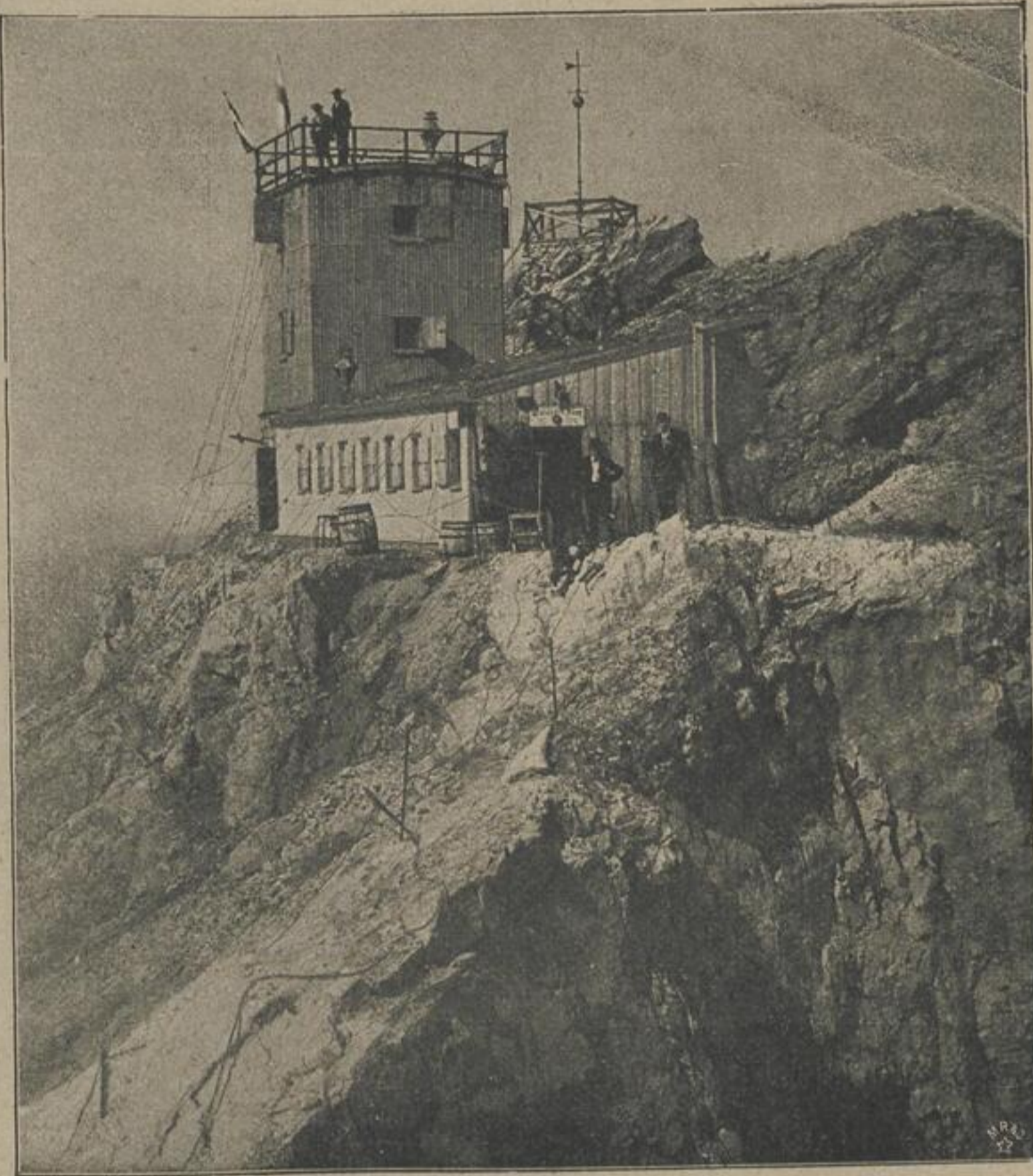
Die für China bestimmte kaiserliche Feldpost mit ihren Beamten.

Die silberne Hochzeit des Schwendler'schen Ehepaars wurde mit einem glänzenden Fest gefeiert. Auch Ingeborg, die treue Lehrerin und Freundin der Töchter, war geladen. Heinz hatte sie benachrichtigt, wen sie dort treffen werde. Er fürchtete, sie könne in der Ueberraschung ihre Geistesgegenwart einbüßen, und sie hatte — er verband es nur zu gut — ihre volle Besonnenheit und Weisheit nötig.

Gerhard schrieb ihr nicht. Er malte sich jetzt die Freude aus, sie zu überraschen, er war selbst gespannt, welchen Eindruck sie auf den Vater machen werde; er war aufgeregt, in einem inneren Zwiespalt, der ihm unbehaglich war, und den er sich gar nicht klar machen wollte. Daß diese seltsame Wendung jetzt Heinz' Werk sei, schien ihm sicher, obgleich der kleine Mann streng verschlossen war über den Punkt; ihm, es war wirklich zu verwundern, daß des Bruders Interesse für Ingeborg so tief und dauernd geworden.

Am Abend vor dem Fest, bald nach seiner Ankunft, stürmte Gerhard die Treppen zu Ingeborgs Wohnung hinan, nach anderthalbjähriger Trennung betrat er zuerst wieder diese Schwelle. Ingeborg hatte ihn erwartet. Faßte seine leichtfertige Seele die Veränderung, welche mit ihr vorgegangen? Nicht um ein Tausendstel. Sie hatte gelitten, sie war wirklich ein wenig schmäler und bleicher

geworden, aber es war ja nicht schlimm, er küßte ihr jetzt alle Thränen von den lieben Wangen. Ingeborg empfing den Neuen verzeihend, aber ihr Herz frohlockte nicht dabei. Sie war nicht mehr die vertrauensselige Braut, die sich mit leidenschaftlicher Innigkeit an den Geliebten schmiegte, in dem sie einen Halbgott sah. Sie war ein bewußtes Weib geworden, das jedes seiner Worte, jede Bärtlichkeit abwog. Sie war sich darüber klar, wodurch allein sie ihre Macht begründen konnte, und daß es Lebensbedingung für sie war, diese Macht auszuüben. Er war nicht mehr der Held, der Sieghafte, zu dem sie einst hinaufgeschaut. Sie schaute jetzt herab auf den schwankenden, beweglichen Charakter, dem einen Halt zu geben sie sich vom Schicksal bestimmt glaubte. Nur nüchterne



Die neue meteorologische Station auf der Zugspitze.



Eine neue Polar-Expedition. Der Nordpolfahrer Bauendahl mit seiner Mannschaft vor der Abreise von Hamburg.

Kühle konnte ihr die Herrschaft über diesen in Maßlosigkeit schwelgenden Geist sichern. Sie war völlig Herrin ihrer selbst, bewundernswürdig in ihrem Wesen. Sie fesselte auch so. — Am andern Tage auf dem Fest trug sie ein einfaches weißes Kleid, mit wilden Rosen geschmückt. Professor Balmer's Auge ruhte staunend auf ihr, als sein Sohn sie ihm vorstellte. Da hatte Gerhard allerdings nicht zu viel gesagt, und des Jungen tolle Leidenschaft war zu begreifen. Das Mädchen sah aus wie eine Königin. Auch Gerhard staunte heute, und zuerst fiel ihm das Fremdartige in ihrem Wesen auf. Die furchtbaren inneren Kämpfe hatten ihr eine stolze Sicherheit gegeben; mit anmutigster Würde neigte sie sich vor dem Vater des Verlobten, kein Schimmer von Sorge und Furcht, etwa nicht zu gefallen, war ihr anzumerken. Von sittlicher Hoheit umpanzert, ruhig und klar trat sie dem Manne entgegen, der über ihr Schicksal entscheiden sollte. Gott mußte ihr den Sieg geben. (Fortf. folgt.)

Gemeinnütziges.

Gebakenes Kalbshirn in Muscheln. Mehrere Kalbshirne setzt man mit kaltem Wasser auf, erwärmt das Wasser langsam und läßt die Gehirne so lange im Wasser, bis man Häute und Adern leicht entfernen kann. Dann blanchiert man sie einige Minuten in kochendem Wasser, kühlt sie ab und kocht sie im Wasser mit Salz, Pfeffer, Lorbeerblättern, Zwiebeln und etwas Essig in einer Viertelstunde weich. Nach dem Auskühlen teilt man die Gehirne in zwei Hälften, bestreut sie mit Salz und Pfeffer und wendet sie in Ei und Reibbrot um. Man bäckt sie in Butter leichtbraun und legt in jede Muschelschale ein halbes Gehirn, umgibt es mit kleinen in Bouillon und Butter gedämpften Champignons, beträufelt die Oberfläche mit Zitronensaft und einigen Köpfen kräftiger Jäs und bäckt die Muscheln noch einige Zeit im warmen Ofen.

Suppe von rohen Kartoffeln. 10 bis 12 große, rohe, mehligte Kartoffeln werden geschält und in Scheiben geschnitten, hierauf giebt man etwas gelbe Rüben und Sellerieschnitze dazu und kocht das Ganze mit Fleischbrühe, bis sie darüber geht, weich, streicht's durch's Haarsieb und füllt gehörig auf. Hierauf werden ein paar Kochlöffel voll Mehl in etwas Butter schön gelb geröstet, mit den durchgeschlagenen Kartoffeln noch einmal aufgekocht und über in Butter geröstetem, gewürfeltem Brot nebst etwas süßem Rahm und Eiern angerichtet.

Kollmoggs zu bereiten. Man wässert die abgewaschenen Heringe 12 bis 18 Stunden, dann entfernt man Kopf, Schwanz und Haut, reißt die Heringe an der Gräte entlang auf, entfernt letztere, trocknet die so erhaltenen Stücke und legt sie auf ein Brett, das Innere nach oben. Nun wird die Heringsmilch gerührt, mit zerstoßenem Gewürz, Pfeffer, kleinen Senfkörnern, fein gehackten Zwiebeln und Kapern die Heringe bestrichen und aufgerollt. Man schließt mit einem Hölzchen die Kollade und legt sie in einen Steintopf. Hierüber gießt man aufgekochten wieder erkalteten Essig. Wer es liebt, fügt noch Zwiebeln dazu oder macht den Essig durch einige eingemachte Preisel-(Krons)beeren milder. Nach drei Tagen essbar.

Obstflecken aus Atlas und anderen Zeugen zu bringen. Man brennt die Knochen von Hammelsfüßen gut aus, pulverisiert sie und streut von diesem Pulver auf beide Seiten des Zeuges, wo sich der Fleck befindet. Man läßt dieses Pulver 12 Stunden auf dem Flecken liegen. Ist der Fleck nach dieser Zeit noch nicht verschwunden, so wiederholt man das Verfahren zum zweitenmale und der Fleck wird sicher verschwinden.

Gute Saarpomade. Dieselbe wird aus gut ausgewaschenem Schweinefett, etwa 2 Eßlöffel, mit Hinzufügung von 1 Eßfel guten Oliven- oder Bergamott-Öl und peruvianischem Balsam bereitet. Dies alles wird zur Salbe gehörig durchgerührt. Will man dieselbe noch wohlriechender haben, so kann man die Zahl der Öltropfen vermehren, auch noch etwas Jasmin-, Rosen- oder Lavendel-Öl hinzutun. Ist die Pomade nicht steif genug, so vermehrt man die Dosis des Schweinefettes.

Um Guckeisen vor Rost zu schützen reißt man 1 Teil Graphit mit 4 Teilen schwefelsaurem Blei und 1 Teil Zinkvitriol fest zusammen und kocht diese Mischung mit 16 Teilen Leinölfirnis. Wird dieser Firnis auf Guckeisen aufgetragen, so widersteht letzteres allen Witterungseinflüssen, da der Firnis von keinem Wetter abgewaschen wird.

Nahtisch.
I. Bezierbild.



Wo ist das andere Pärchen?

2. Rätsel.

| | |
|-----------|----------------------------|
| — a — a r | biblischer Name. |
| — r — t o | Muse. |
| — r — i t | österreichische Meß-Stadt. |
| — o — m a | bekanntes Oper. |
| — e — s e | Verkehrsmittel. |
| — r — n e | weiblicher Vorname. |
| — i — l i | Stadt in Steiermark. |
| — e — r e | Schutz der Staaten. |

Statt der Striche sind passende Buchstaben einzufügen; die beiden neuen Buchstabenreihen, senkrecht gelesen, ergeben einen männlichen und einen weiblichen Vornamen.

Auflösung der Rätsel in voriger Nummer.

1. Wenn Dir ein gold'ner Traum gerann
Und raus die Wirklichkeit Dein Herz zerspalte,
Nicht mit dem Schicksal hadre dann,
Das nur in Deinem Innern lebt und waltet.
Wie sehr man Dir auch weh getan,
Was Du auch alles von der Welt erduldet —
Bleibst Du es ruhig an,
Erweist sich doch, daß Du es selbst verschuldet.
2. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer.
3. Baum, Baum, Veler, Augen, Kegel, Oleander, Geier, Reiche, Karren,
Gelle, Uhr, Öhring, Baden. — Maiglöckchen.

Lustiges.
Ganz natürlich.



Dame: „O, ich armes verratenes Weib! Denken Sie, mein Mann ist mit der Schauspielerin Brüllini die ganze Schillerstraße entlang gegangen.“

Hausarzt: „Da finde ich doch nichts Schlimmes dabei.“

Dame: „Ja, aber er hat sie am Arme geführt.“

Hausarzt: „Aber, erlauben Sie, er kann sie doch unmöglich an den Ohren führen!“

Ein Vielbeschäftigter.

„Der Rentier Faulmann trägt ja seit einiger Zeit den Kopf so stolz.“

„Der hat auf das Echo, die Zeitung für Vielbeschäftigte abonniert, und seitdem kommt er sich so fürchtbar fleißig vor.“

Ein moderner Junge.

Lehrer: „Nun, Moritz, welche Gestalt hat unsere Erde?“

Moritz: „Ich bitte Sie, Herr Lehrer, warum immer diese alten Geschichten!“

Ein glücklicher Vater.

Millionär: „Nun, wie macht sich mein Söhnchen?“

Hauslehrer: „Ein intelligentes Kind!“

Millionär: „Und hat's gar nicht nötig!“

Ein merkwürdiger Mensch.

„Sie, Ihr Freund X. ist doch ein recht merkwürdiger Mensch.“

„Wieso?“

„Er ist noch dümmer, wie er ausieht.“

Erster Gedanke.

„Schon gehört, Dorchchen? Man spricht jetzt von militärischer Abrüstung!“

„Ach Gott, da wird man sich beeilen müssen, noch einen Leutnant zu bekommen!“

Gemüthlich.

Tourist: „Was — mein Geld bekommen Sie nur mit Gewalt!“

Sächsischer Räuber: „Aber mei kutejtes Herrchen, Sie wär'n mich doch nich in Verlegenheit bringen?“

Radler-Latein.

„Gestern bei der Waldtour hätt' ich mit meiner Maschine leicht verunglücken können!“

„Wieso?“

„Kommt mir ein Radler mit einem ganz neuen, eleganten und noch viel leistungsfähigeren System entgegen — auf einmal giebr's einen Knax, ich liege im Chausseegraben! Denken Sie sich: meine Pneumatik war vor Reid geplatzt!“

Beilage zu Nr. 96 des Allgemeinen Anzeigers.

Sonnabend den 1. Dezember 1900.

Schriftleitung, Druck und Verlag: A. Schurig, Dretnig.

Herbst!  **Winter!**

Entzückende Neuheiten

in
Damen-Confection
zu außerordentlich billigen Preisen.

Jacketts, **Câpes u. Kragen**
in jeder Länge.
Kinder-Jacketts
und
Mäntel.

schwarz und farbig,
norme Auswahl vom einfachsten bis
zum elegantesten:
3,50, 5,00, 7,00, 8,50, 10-12,
14-25 Mark.

Ferdinand Rösen, Groß-
Röhrsdorf.

Radeberger Bankverein.
Galle, Schulze & Co.
Depositenkasse und Wechselstube
Großröhrsdorf,
Bücholswerdaer-Str. 253b,
Fernsprecher Nr. 40,
Kassastunden $1\frac{1}{2}$ Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm.
und 3 bis 6 Uhr Nachm.,
empfiehlt sich zur

Ausführung aller in das Bankfach einschlagender
Geschäfte unter Zusicherung coulanter und sorg-
fältiger Bedienung.

Ständiges Lager von mündelsicheren Wert-
papieren.

8. Thüringische Kirchenbau-

Geld-Lotterie

zur Restaurierung der Liebfrauenkirche zu
Königsberg in Franken.

Ziehung 14. u. 15. Dezbr. 1900

Loose à M. 3,30 (Porto und Liste 30 Pfg. extra) auch gegen Nachnahme

empfiehlt und
versendet

Carl Heintze in Gotha

und zu haben hier am Orte bei allen durch Aushang kenntlichen Verkaufsstellen.

Höchstbetrag im günstigsten Fall

75000 M.

Eine Prämie von 50000 M.

Erster Hauptgewinn 25000 „ etc.



Neu! Enthält bereits alle
notigen Zusätze zum
bügeln, ungeachtet des
seiner angewandten Verfahrens
luft, warm oder kochend
mit gleichzeitiger Wirkung verwendet,
auch ohne Vorwärmen der Wäsche.
Angenommene Dosis: leichte Löslich-
keit, grosse Erzielbarkeit, vorteil-
haftestes, schnellstes und der Wäsche
zuträglichstes Stärkemittel.
Vorrätig in Packeten zu 10 und 20 S.
Die Verkaufsstellen sind durch Plakate mit obiger Pyramiden-Marke ersichtl.
*Heinrich Mack (Fabrikant von Mack's Doppel-Stärke) Ulm a/D.

Zur Herbst- u. Winter-Saison

empfehle
mein bedeutend vergrößertes Lager

in
fertigen Herren- und Knaben-Anzügen,

ferner
** Joppen in allen Größen und Preislagen, **
Barchent- und Normal-Hemden,
Unterhosen, Aermelwesten, wollene Strümpfe,
feine Herrenwäsche,
Wintermützen usw. usw.

Schachtungsvoll

Max Hörnig.

NB. Alle *Maßarbeiten* werden *schnell und sauber* ausgeführt.
D. D.

Zur Herbst- und Winter-Saison

Billige Preise!

empfehle in
grosser
Auswahl:

Reelle Bedienung!

Winter-Ueberzieher und -Joppen

für Herren, Burschen und Knaben,
komplette

Anzüge für Herren und Knaben

Reelle Bedienung!

in
allen
Größen.

Billige Preise!

Reinhard Grosser.

Feinste Porzellan- und Glaswaren

sowie
ordinäre Steingutwaren,

Kaffee-, Speise- und Theeservices, Del-, Likör- und Bierservices, Figuren- und
Blumenhalter, Waschservices, Tassen, Teller und Schüsseln, Weinservices, Bier-
und Weingläser, sowie Stammstempel usw. hält in großer Auswahl stets auf
Lager und empfiehlt dieselben zu billigsten Preisen

Bruno Nitzsche, Klempnermeister.

Herm. Schölzel

No. 75 Bretnig No. 75

empfehle dem geehrten Publikum sein mit allen

Neuheiten der Saison
ausgestattetes Lager zu soliden Preisen.